QUARTALBLÄTTER

des

historischen Vereins

für das

Grossherzogthum Hessen.

№ 1. 1870. Ausgegeben im September 1870.

Monatsversammlungen.

Die winterlichen Monatsversammlungen sind auch im 1. Quartal ununterbrochen fortgesetzt worden.

Die vierte Monatsversammlung der Mitglieder des historischen Vereins fand am 3. Januar statt. Sie war ausgefüllt durch einen Vortrag des Hrn. Staatsanwalts Maurer, der Erinnerungen an Landgraf Ludwig IX. und Pirmasens zum Gegenstand hatte. Die Geschichte der kleineren deutschen Territorien in dem vergangenen Jahrhundert ist im Allgemeinen noch wenig angebaut. Mit Vorliebe haben die Historiker die Geschichte Oesterreichs und insbesondere Preussens behandelt und neben diesen Reichen die kleineren Staaten kaum beachtet. Wenn es geschah, so wurden gewöhnlich die Missstände über Gebühr hervorgehoben. Aller Glanz der Geschichte ruht auf den hervorragenden Gestalten der Regenten der Grossstaaten, eines Friedrich Wilhelm I., Friedrich des Grossen, Joseph II.; ihrer hat sich die Poesie und die Anekdote bemächtigt, während man sich daran gewöhnt hat, in den kleinen Regenten Fürsten zu sehen, die unbekümmert um das Wohl des Volkes despotischen Launen gefolgt seien, in deren Landen Willkür und Unkenntniss die Zügel der Regierung geführt habe. Es ist an der Zeit, dass derartige Vorstellungen berichtigt werden. In den meisten kleinen Territorien Deutschlands waltete ein einsichtiges und um das Wohl der Unterthanen redlich bemühtes Regiment, ihre Regenten gaben nicht minder, wie diejenigen der grossen Staaten dem neuen Geist des Fortschritts und der Aufklärung nach. Freilich kamen Ausnahmen vor, und ohne alle Schwächen waren auch die Regierungen der besseren Fürsten nicht. Die Mängel in der Verwaltung beruhten aber mehr auf dem Geist der Zeit überhaupt, der auf ein unumschränktes Regieren gerichtet war und die Theilnahme des Volks an der Staatsverwaltung noch nicht kannte, als auf dem besonderen Verschulden eines Einzelnen, und fanden sich nicht minder in den grösseren Staaten, ja hier in noch höherem Grade.

Eine der für Hessen bedeutsamsten Epochen des vorigen Jahr-

hunderts war die Regierungszeit Ludwigs IX. (1768 bis 1790). Gerade ihn hat die Ungunst der soeben geschilderten historischen Anschannng getroffen. Erst in der neuesten Zeit hat man sich bemüht, sein Andenken von den Flecken zu reinigen, welche ihm zufolge einer solchen einseitigen Anffassung der Verhältnisse anhaften. Eine Reihe von Anfsätzen aus competenter Feder ist in dieser Beziehung in der Darmstädter Zeitung erschienen. Der Vortrag von Hrn. Maurer hatte den Zweck, das hier vom Landgrafen entworfene Bild zu ergänzen nnd zu vervollständigen.

Der Redner, welcher znm Theil aus ungedruckten Memoiren schöpfte, begann mit einer Beschreibung der Residenz des Landgrafen, Pirmasens. In einer felsigen und unfruchtbaren Gegend hatte der Fürst diese Stadt als Mittelpnnkt seiner Hanan-Lichtenbergischen Besitzungen im Elsass und in der jetzigen Pfalz geradezn aus dem Nichts hervorgerufen. Zeitgenossen beschreiben ihr Aussehen in den letzten Regierungsjahren Ludwigs IX. Die Stadt lag an einem Bergabhang; mitten durch sie zog eine Felswand, die an einzelnen Stellen fast senkrecht abfiel. Daher kam es, dass manche Gebäude, die auf der einen Seite nur ein oder zwei Stockwerke enthielten, auf der andern drei und vier Stockwerke zeigten. In der Mitte der Stadt erhob sich das Residenzschloss, von mehreren Pavillons nmgeben. Hier wohnte der Landgraf in einem Zimmer, dessen Leinwandtapeten mit Abbildungen von einzelnen Soldaten oder ganzen Soldatentruppen bedeckt waren. In der Nähe des Schlosses lag die Hauptwache, das stattliche Rathhaus und das Exercierhaus. Letzteres war so geräumig, dass mehr als 1000 Mann gleichzeitig darin exerciren konnten. Die Stadt nmschloss eine Mauer, deren Umfang mehr als eine Stunde betrug. Aber nicht Vertheidigung gegen Feinde war ihre Aufgabe, sondern es hatte sie das Bestreben errichtet, die Desertionen der Garnison zu verhüten. Desshalb führten nur zwei Thore aus ihr in das Feld, ihre innere Seite aber blieb frei von Gebäuden und war in gewissen Entfernungen mit Schildwachen umstellt, die von Stunde zu Stunde durch Patronillen visitirt wurden. Bei der Zusammensetzung der Garnison waren solche Vorsichtsmassregeln unumgänglich nöthig, denn unter ihr befanden sich Leute aus aller Herren Länder, Ausländer, Franzosen, ja Zigeuner, von denen Jeder sich dem militärischen Zwang um jeden Preis wieder zu entziehen suchte. Diese Gattung von Soldaten wurden die „Unvertranten“ genannt und durften die Stadt niemals verlassen, während die „Vertranten“ sich frei bewegen und selbst bürgerlichem Erwerb nachgehen konnten.

Die militärischen Schauspiele bildeten ein Hauptinteresse der Bürgerschaft. Dahin gehörten die grosse Staatsparade, die Kirchenparade, die Ankunft des Geldwagens von Darmstadt, der immer durch eine starke Abtheilung Husaren escortirt wurde, endlich der Zapfenstreich. Um Mitternacht wurde noch ein besonderer Marsch, der sogenante Schaarwachemarsch getrommelt. Nach der Erzählung der damaligen Zeit führte dessen Ursprung in die Türkenkriege zu-

rück. Als Wien von dem Erbfeind der Christenheit belagert wurde, war dieser im Begriff, zu mitternächtiger Stunde die Stadt an einem unbewachten Punkt zu überrumpeln. Da wurde eine hessen-darmstädtische Trommel die Retterin der Stadt, sie begann sich von selbst so stark zu rühren, dass die ganze Besatzung noch rechtzeitig in Alarm gesetzt wurde.

Der Redner ging sodann auf eine Besprechung des Charakters von Ludwig IX. über. Auch er gelangte zum Resultat, dass Ludwig IX. ein Mann von grosser Einsicht und ungewöhnlicher Energie gewesen ist. Dies beweist schon seine militärische Thätigkeit. Er hatte seine Truppen in taktischer und technischer Hinsicht zu einem Grade ausgebildet, der unter seinen Zeitgenossen allgemeine Bewunderung erregte und damals als mustergültig anerkannt wurde. Man darf freilich nicht den Massstab unserer Zeit anlegen, wo andere taktische Prinzipien gelten, als im vorigen Jahrhundert. Auch die Gründung von Pirmasens spricht für die thatkräftige Natur des Mannes. Der Redner bringt ferner eine Reihe von Beispielen bei, aus denen hervorgeht, wie Ludwig IX. die Verhältnisse seiner Unterthanen mit Wohlwollen und Aufmerksamkeit studirt und sich sogar persönlich um Einzelheiten der Verwaltung bekümmert hat. Wie er gegen sich streng war, so verlangte er auch von seinen Bediensteten bei ihren Dienstverrichtungen die grösste Pünktlichkeit. Auf der andern Seite schützte er aber auch die tüchtigen Beamten gegen die Umtriebe von Coterieen, die deren Stellung zu untergraben suchten. Ein eben erst nach Pirmasens versetzter Beamte hatte von einer solchen Clique viel zu leiden. Der Landgraf verfügte: „Es ist ganz natürlich, dass derjenige, der eine Rechnungsführung übernehmen soll, auch die dahin einschlagenden Papiere haben muss. N. N. ist ein accurater Mann, mit dem ich zufrieden bin, und ich verbiete denen Pirmasenser Bedienten, denselben nicht durch Neckereien missmuthig zu machen. NB. Ich kenne die Connexionen.“ Der folgende Vorfall zeigt von dem wohlwollenden Sinn Ludwigs IX. Er hatte allen Soldaten auf das strengste verboten, zu fischen und zu jagen. Eines Tags begegnet ihm vor dem Buchsweiler Thore ein Soldat mit einem nassen und schmutzigen Quersack auf dem Rücken. „Was hast Du in Deinem Sack?“ fragt der Fürst. „„Halten zu Gnaden, Durchlaucht, ich bin ein blutarmer Mann und habe eine Frau und einige Kinder zu ernähren.““ „Darnach habe ich nicht gefragt,“ versetzt der Landgraf, „ich will wissen, was Du in Deinem Sack hast?“ „„Barmherziger Gott,““ jammert der Delinquent, „„ich bin ein unglücklicher Mann, ich komme vom Salzwoog und habe gefischt.““ Der Landgraf aber spricht: „Weisst Du nicht, dass Fischen bei Spiessruthenlaufen verboten ist? Höre: ich will nichts von dem wissen, was Du mir gesagt hast, nimm Dich aber wohl in Acht, dass Dich der Officier am Buchsweiler Thor nicht erwischt. Bringt der die Sache zur Anzeige, so kann ich dir absolut nicht helfen, und Du musst dann durch die Ruthengasse laufen. Jetzt geh' Deiner Wege.“

Das Erwischen hatte aber gute Wege, denn der wachhabende Officier am Thor erhielt von der Beute auch seinen Fisch.

Ludwig IX. starb am 6. April 1790 in Pirmasens. Die Einwohner, die ihn verehrt hatten, zeigten bei seinem Tode eine tiefe und aufrichtige Trauer. Zwei Jahre nach seinem Tode zogen die Soldaten der französischen Republik in Pirmasens ein, gefolgt von trunkenen lothringischen Bauern. Auf dem Platze zwischen dem Rathhaus und dem Schloss wurde ein Freiheitsbaum errichtet, den die Jacobinermütze und dreifarbige Bänder schmückten. Um ihn tanzten die Sansculotten, und die Strassen klangen wieder vom Gesang der Marseillaise und des Ça ira. So unmittelbar berührten sich die alte und die neue Zeit! Pirmasens wurde auch von den Kriegsstürmen der Revolution nicht verschont; am 14. September 1793 schlugen vor der Stadt die Preussen ein französisches Corps unter Moreau. Seitdem wird Pirmasens in der Geschichte nicht mehr genannt. Die Schöpfung Ludwigs IX. ist aber im Lauf der Jahre nicht zurückgegangen, sondern ist heutzutage noch ein blühendes Fabrikstädtchen, dessen Einwohner längst gelernt haben auf eigenem Fuss zu stehen.—

In der Monatsversammlung vom 7. Februar hielt Herr Hofgerichtsadvocat Massot einen Vortrag über die gemeine Ordnung des Ritters Hans von Hirschhorn vom Jahr 1560.

Im Besitze des Herrn Gastwirths Langbein in Hirschhorn existirt eine alte Handschrift, welche uns in verschiedenartiger Form das in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Hirschhorn und den dazu gehörigen Dörfern herrschende Recht kennen lehrt. Wir finden da neben kaiserlichen Privilegien und Gesetzen der Herren von Hirschhorn, Weisthümer über das Verhältniss dieser zu ihren Unterthanen, kirchliche Satzungen, wirthschaftliche und andere Notizen. In dem Codex lesen wir auch die sogenannte gemeine Ordnung, welche der Ritter Hans von Hirschhorn im Jahr 1560 erlies. So verhältnissmässig jung solche Aufzeichnungen auch sein mögen, so sind sie gleichwohl von Wichtigkeit für die Rechtsgeschichte und nicht allein für die locale Rechtsgeschichte. Denn sie enthalten vielfach Rechtssätze und Gewohnheiten, die schon Jahrhunderte lang bestanden, aber sich nur durch mündliche Ueberlieferung und traditionelle Anwendung in den Gerichten erhalten hatten. Die Weisthümer, welche, vom 14. bis 16. Jahrhundert aufgezeichnet, die Ordnungen, welche am Schluss dieser Periode erlassen wurden, bringen nicht lauter neues Recht, es reden daraus, wenn auch mannigfach entstellt und abgeschwächt, uralte deutsche Rechtsanschauungen. So gestatten selbst die zu Ende des Mittelalters und in den darauf folgenden Jahrhunderten niedergeschriebenen Urkunden der fraglichen Art werthvolle Rückschlüsse auf die früheren mittelaltrigen Epochen, die uns nur spärliche schriftliche Documente hinterlassen haben, und gewinnen dadurch neben dem örtlichen Werth, den sie immer haben, eine Bedeutung für die allgemeine Culturgeschichte.

Treten wir hiernach dem Gegenstand des Vortrags von Herrn

Massot näher. In der Reihe der Edlen von Hirschhorn, welche seit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von ihrer Burg Hirschhorn aus ihr kleines Gebiet im schönen Neckarthal regierten, folgte zwischen den Jahren 1530 und 1569 der Ritter Johann, oder, wie ihn die Urkunden nennen, Hans. Wie er seine Regierung antrat, war eine neue Zeit im Entstehen, und er hat den gänzlichen Umschwung aller Verhältnisse miterlebt. Auch die einsame Berggegend, in welcher die Herren von Hirschhorn geboten, wurde davon betroffen. Die Reformation hatte in den meisten Orten Boden gefasst, Hans ergriff die neue Lehre mit Eifer und führte sie im Laufe seiner Regierung in Hirschhorn ein. Das Carmeliterkloster, welches seit dem Jahr 1406 an dem Abhang der Burg gegründet worden war, wurde von ihm aufgehoben.

Wir wissen sonst wenig von den Lebensverhältnissen des Ritters, aber die gemeine Ordnung von 1560 ist ein bleibendes Denkmal seiner Regierungsthätigkeit. Man darf sich darunter kein vollständiges und systematisches Gesetzbuch denken nach Art der modernen Gesetze, vielmehr werden die verschiedenartigsten Materien untereinander behandelt, für die damalige Zeit nimmt die Arbeit aber keine niedere Stufe ein. Die Gemeindeangelegenheiten, die Gerichtsbarkeit, die Polizei, die kirchlichen Verhältnisse, die Beziehungen zwischen Unterthanen und Herrschaft werden umfassender, als es damals gewöhnlich war, geklärt und geregelt. Und dabei blickt uns überall ein sittlich-ernster und verständiger Sinn entgegen.

Art. 1 handelt von Gottes Wort und Predigt hören. Männiglich soll an Sonn- und Feiertagen unweigerlich die Predigt besuchen. Alle, welche dem ohne Entschuldigung zuwiderhandeln, sollen nach Gelegenheit und Gestalt solcher Missethat mit dem Thurme oder anderem Gefängniss ernstlich gestraft werden. Der Stadtbüttel ist besonders angewiesen, diejenigen, welche in der Kirche fehlen, ausfindig zu machen. Der Art. 2 spricht von den Gotteslästerern. So einer aus geringem Gemüth oder böser Gewohnheit schwöre, fluche oder bei Gottes Macht, Kraft oder dergleichen oder bei Gottes Leichnam, Marter, Wunden, Ohnmacht, Blut, Kreuz oder überhaupt, was die Menschheit Christi anbelange, sich verheisse, soll ein Jeder das Recht haben, ihn gütlich abzumahnen, und ihn, wenn er nicht ablasse, anzeigen, worauf der Lästerer mit einem Gulden Geld oder mit dem Thurm oder Loch ernstlich gestraft werden würde. In Art. 3 werden diejenigen mit Strafe bedroht, die zu Zauberern, Teufelsbeschwörern, Wahrsagern, Unholden laufen. Art. 4 spricht von den Todtschlägern. Der auf uralter deutscher Rechtsanschauung beruhende Satz, dass ein Mörder, der entflohen war, Wiederaufnahme im Lande und Begnadigung erlangen könne, sobald er sich mit den Verwandten des Erschlagenen vertrage, muss hier also (im sechzehnten Jahrhundert noch) ausdrücklich für nicht gültig erklärt werden. Der folgende Artikel bestimmte, wie es im Fried-Nehmen und Gebieten und gegen den Friedbrecher gehalten werden soll. Wo sich zwischen

den Parteien freventlicher Zank, sei es mit Worten oder Werken, begeben, da solle jeder Biedermann die Befugniss haben, Frieden zu bieten, und wenn dem Gebot nicht nachgelebt werde, solle der Friedbrecher zehn Gulden Strafe bezahlen, so er aber den gelobten oder gebotenen Frieden durch Thätlichkeiten breche, zwanzig Gulden. Wenn aber der Thäter entgegen dem gelobten oder gebotenen Frieden Jemanden verwunde, so würde ihm die rechte Hand oder drei Finger abgehauen werden. Es kam nun vor, dass zwei Personen zum Schein einen Zank mit einander anfingen und einen Dritten, auf den sie es abgesehen hatten, in den Streit hineinzogen. Kam dann derselbe, um Frieden zu bieten, so fielen beide gemeinsam über ihn her. Gegen solche Schalke richtet sich des Ritters ganzer Zorn, und er verfügt, dass sie peinlich belangt und, so sich die Arglist erweise, vermöge der Rechte streng gestraft werden sollen. Das Institut des Friedbietens ist aus dem heutigen Recht verschwunden. Es folgen Bestimmungen über Feldfrevel und in Art. 8 und 9 über fleischliche Sünden. In Art. 10 und 11 zieht Junker Hans gegen das Zu- und Volltrinken nnd gegen das Spielen zu Felde. Das Zutrinken und die Völlerei sei der Ursprung vieler Leichtfertigkeit und Laster, es erwüchsen daraus gemeiniglich Gotteslästerung, Todschlag, Mord, Unfrieden, Krankheit und andere Uebel, derohalben nach der heiligen Schrift kein Trunkener das Reich Gottes sehen würde, auch stehe zu besorgen, dass solcher Laster wegen Gott oftmals Theuerung und andere Strafe verhänge. Deshalb und in Anbetracht, dass im Trunke die Heimlichkeiten, so besser verschwiegen blieben, geoffenbart würden, wolle er, dass seine Prediger und Pfarrer das Volk von dem Zutrinken und der Völlerei abmahnten. Jedermann wird verpflichtet, Trinker und Zutrinker zu verwarnen und anzuzeigen, nnd die Amtleute sollen die ihnen zugeführten „vollen Bälge“ bestrafen. Auch soll keiner der Unterthanen hierfüro mehr denn eine bescheidene Zeche des Tages thun, nicht von einem Wirthshaus zum andern ziehen und seine Familie daheim darben lassen. Im Winter um acht, im Sommer um neun Uhr wird die Weinglocke gerührt. Wer nach der Weinglocke im Wirthshaus oder nur ausser seinem Hause betroffen wurde, hatte einen Gulden Strafe verwirkt. Der zwölfte Artikel handelt von wucherlichen Contracten, der dreizehnte von den Ausmärkern, der vierzehnte von Darlehn. In den folgenden sucht Junker Hans dem unmässigen Aufwand bei Hochzeiten zu steuern. Die jungen Eheleute, so diesen verderblichen Brauch mitmachen müssten, könnten sich oft ihr ganzes Leben lang nicht davon erholen. Derohalber sei ein ernstlicher Befehl, dass Eheleute, die nicht 200 fl. Werth zusammenbrächten, zwar ihre guten Freunde zum Kirchgang berufen, aber keine Hochzeit halten sollten, es werde ihnen denn von den Amtleuten erlaubt. Mehr denn vier Essen, aber ohne Fisch, sollen unter keinen Umständen gegeben werden. Ja sogar die Fastnachtsküchlein (Kreppel) finden keine Gnade, weil sie viel Unkosten verursachen, werden sie verboten, und ihre Anfertigung wird mit

Strafe bedroht. Die Art. 18 bis 27 beschäftigen sich mit der Fürsorge für Unmündige n. s. w., Art. 28 hat den Bau der Aecker und Weingärten zum Gegenstand. Damals wurde nämlich in Hirschhorn noch Wein gebaut. Der folgende Artikel handelt von Dienstknechten und Mägden. Dieweil in Zeiten deren Lohn hochgestiegen, dass man sie nit genugsam belohnen und besolden könne, und sie ihren Herrn, Meistern und Frauen allerlei Muthwillen verübt hätten, leichtsinnig nnd unredlich verfahren, insonderlich zu Zeiten, wo man sie am allernöthigsten gehabt, aus dem Dienst getreten und fortgeloffen seien, was doch mit nichten zu gedulden, derowegen befehle er seinen Amtleuten und Schultheissen, nach Gestalt der Sachen ein nothwendiges Einsehn zu haben, damit der Muthwille abgeschafft werde Verlasse ein Dienstbote ohne rechtmässige Ursache seinen Dienst, so solle er keinen Anspruch auf Lohn haben, und es solle keine andere Herrschaft ohne Vorwissen der vorigen einen solchen Dienstboten dingen, bei Strafe von fünf Pfund Hellern. Man sieht, die Klagen gegen die Dienstboten reichen in ein ehrwürdiges Alter hinauf.

In Art. 32 schliesst sich die Gerichtsordnung an. Wir finden hier noch ganz das altdeutsche Gerichtsverfahren. Zwölf, nicht rechtsgelehrte, Schöffen richten im offenen Gericht unter dem Vorsitz des Schultheissen. Dieses Gericht ist die erste Instanz. Die zweite Instanz besteht aus dem Junker selbst und dessen Amtmann. An jedem Samstage haben letztere Audienztag. Offene Gerichte werden alljährlich dreimal gehalten. Da muss Jeder, welcher Rechtssachen vorbringen will, präcis mit Beginn der Sitzung erscheinen. Sobald die Sitzung eröffnet wird, ertönt ein Zeichen mit der Glocke, hernach soll eine Standuhr, so eine Viertelstunde anzeige, aufgesetzt, nnd ein Jeder, der nach dem Ablauf dieser Zeit erscheint, mit achtzehnthalb Pfennigen nnnachlässig gestraft werden. Wie Ladungen geschehn sollen, wird eingehend festgesetzt. Ladungen an Leute, die nicht zu Hause angetroffen werden, werden vom Stadtknecht in der Art bestellt, dass dieser bei solchen vor den Ritter selbst zwei Kreuze, bei solchen vor den Schultheissen ein Kreuz an die Hausthüre zu machen hat. Da die offenen Audienztage bekannt waren, der Ritter aber alle Samstag Gerichtstag hielt, so wusste ein solcher Angekreideter genau was er zu thnn hatte. Von diesen Dingen handelt Art. 33. Art. 34 hält die Apellations-Ordnnng, Art. 35 Verfügungen in Betreff der Jnden, Art. 36 Normen über Bürgerrecht. Die folgenden Paragraphen enthalten mancherlei, u. a. auch Bestimmungen wegen Beschwerden gegen die Schultheissen. Weil diese bei strafbaren Handlungen ihrer Freunde und Angehörigen gern durch die Finger sehen, sollen die Amtleute gewissenhaft Erkundigungen einziehen, ob ein Unterthan Beschwerden gegen sie habe. Am Schluss empfiehlt Hans von Hirschhorn seine Ordnung zur gewissenhaften Haltung nicht nur den Unterthanen, sondern namentlich den Schultheissen, Richtern und Amtleuten, da auch die beste Ordnung nichts werth sei, wenn sie nicht pünktlich besorgt werde.

Wenn man, wie billig, diese gemeine Ordnung Junker Hansens vom Standpunkte ihrer Zeit betrachtet, so muss uns das aufrichtige und ernste Streben erfreuen, mit welchem der Ritter für die Wohlfahrt seiner Unterthanen und die Ordnung seines Gebiets zu sorgen sucht. Wir vermeinen aus ihr den ehrenfesten und frommen Gesetzgeber wie aus einem Spiegel herausblicken zu sehn. Fasst er auch seine Aufgabe wie ein patriarchalischer Herrscher auf und zieht als solcher Gebiete vor sein Forum, deren Ordnung die Gesetzgebung unserer Zeit nimmermehr versuchen würde, so erregte doch eine solche Ausdehnung der Gewalt damals nirgends Anstoss, mag vielmehr zur Verbesserung der Sitten einer roheren Zeit in wohlthätiger Weise beigetragen haben. Hans von Hirschhorn betrachtete eben die innere und äussere Ordnung seines Landes wie ein guter Hausvater, und es werden unter den Landesherren über ein so kleines Territorium, wie dasjenige der Herren von Hirschhorn war, nicht viele gewesen sein, welche mit so redlichem und vortrefflichem Willen ihre Pflichten auffassten und zu erfüllen suchten.

Der Codex, welcher die den Gegenstand des Vortrags des Herrn Massot bildende gemeine Ordnung enthält, wurde zufolge der Güte des Besitzers, welcher ihn dem Redner überlassen hatte, der Versammlung vorgelegt. —

Die Versammlung am 7. März war bezeichnet durch einen Vortrag des Herrn Gallerieinspectors R. Hofmann „über die historisch interessanten Gemälde in der Darmstädter Gallerie."

Nicht allein aus schriftlichen Urkunden lernen wir Geschichte. Auch die mannigfaltigen Erzeugnisse der bildenden Künste, der Architectur, der Plastik, der Malerei führen uns in das Leben der Vergangenheit ein, besser oft, als es Worte zu thun vermöchten. Sie alle tragen den Stempel ihrer Zeit, den Stempel des Bodens, aus dem sie hervorgewachsen sind, und reden zu uns mit einer Unmittelbarkeit, deren Reiz von der Wirkung eines geschichtlichen Documents nicht übertroffen wird. Um von den Schwesterkünsten zu schweigen, wer erkennt nicht, wenn er den altdeutschen Saal der hiesigen Gemäldegallerie betritt, in jenen Heiligenbildern auf Goldgrund, in den frommen Mienen der da Abgebildeten die glaubenstiefen Zeiten des Mittelalters? Und wie spiegelt sich in den Bildnissen aus der Reformationszeit das individuelle Selbstbewustsein, welches die Personen jener Epoche erfüllte! Das frische und heitere Leben, das sich in den Niederlanden nach ihrer Befreiung von spanischer Herrschaft entwickelte, es spricht aus allen Gemälden des niederländischen Saales, mögen sie nun die ruhige Häuslichkeit der feineren Kreise oder den tollen Uebermuth tanzender Bauern oder die stillen Dünenlandschaften am Gestade des Meers oder die Porträts jener Männer darstellen, welche mit dem Schwert für die Freiheit gefochten haben und nun die tüchtigen Stützen des Gemeinwesens sind. Giebt es einen schlagenderen Beweis für die Fäulniss der französischen Zustände des vorigen Jahrhunderts, als die Gemälde

der damaligen Maler, die so voll sind von hohlen Pathos nnd erlogener Grazie, dass die Natur vollständig vergessen zu sein scheint?

Wenn wir hiernach eine Wanderung durch unsere Gallerie unternehmen, so kann es gleichwohl nicht unsere Absicht sein, die einzelnen Gemälde in ihren allgemeinen Beziehungen zu den geschichtlichen Verhältnissen, welche zur Zeit ihrer Entstehung von Wirkung waren, zu betrachten, das würde uns zu weit führen, sondern wir wollen uns anf eine Besprechung derjenigen Bilder beschränken, an die sich ein specielles historisches Interesse knüpft. Dass hierbei nur der streng historische, nnd nicht ein ästhetischer oder kunstgeschichtlicher Gesichtspunkt die Wahl leiten kann, versteht sich von selbst.

Sehen wir im ersten Saal von demjenigen ab, was unserem Jahrhundert angehört, so sind es vorzugsweise die Arbeiten einiger einheimischer Maler, welche unsere Phantasie anregen. Mitten in das Leben und Treiben der Rococoperiode versetzen uns die Bilder von Fiedler. Die Blumenverkäuferinnen, die Bürgerfrauen, die auf dem Markt Gemüse nnd Obst feilbieten, der Mann, welcher der Köchin vor ihm Fische zuwiegt, die feinen Herrn und Damen endlich, die sich am Rande des Buchwaldes mit Musik, Kartenspiel und Vogelschiessen ergötzen, der Maler selbst unter ihnen, alle tragen dazu bei, nns jene Zeit vor Angen zu zaubern, in welcher bei aller Beschränktheit der Verhältnisse die Menschen das Leben doch unbefangener und heiterer, wie wir Heutigen, zu geniessen wussten. Wir sehen den Maler sodann in seinem Atelier und machen hierbei zugleich die Bekanntschaft des Landschaftsmalers Chr. Georg Schütz, den er gerade porträtirt hat. Ein wenig sorgfältiger, aber begabterer Künstler als Fiedler war Seekatz, von welchem die Gallerie sehr viele Werke besitzt. Seekatz hat Alles gemalt, was verlangt wurde, biblische Geschichte und Mythologie, Allegorie, Genre- und Thierstücke, Porträts- und Stillleben, immer mit gleichem Geschick und gleicher Frische.

Was er vermochte, beweist sein „Dreikönigsabend“. Drei Knaben, nach der alten Sitte als die Weisen des Morgenlandes verkleidet, singen im Dunkel des Abends vor einem Bauernhause. Ein Lichtstrom fällt aus der Thiere heraus auf ihre rothwangigen Gesichter und den grossen Papierstern, den sie über sich tragen. Auch für den Hof war Seekatz beschäftigt. Er zeigt uns den Landrafen Ludwig VIII. auf der nächtlichen Fasanenjagd, und in einer schwülstigen Allegorie sehen wir denselben Fürsten in der Tracht eines österreichischen Generalfeldmarschalls nnd in Begleitung der Weisheit und Gerechtigkeit die Huldigung der vor ihm knieenden Landgrafschaft entgegennehmen. Ein Schüler von Seckatz, Nicolans Hoffmann, führt uns in zwei Schulstuben, in der einen werden Knaben verschiedenen Alters unterrichtet, schwerlich in mehr als im Lesen und Schreiben und höchstens noch in den vier Species, die andere zeigt eine Dame mit mehreren jungen Mädchen. Was werden sie

anders lernen, als französisch plappern? Wir gedenken noch des im Saale der französischen Schule aufgestellten Prospectus von Darmstadt, sowie zweier Bildnisse, des Selbstporträts des Malers Krupetzky und eines Porträts des Barons Hüpsch von unbekannter Hand, und treten in den altdeutschen Saal.

Da lesen wir zunächst den Namen von Lucas Cranach. Seine Porträts zeigen uns die Persönlichkeiten, welche damals unter den Protestanten die populärsten waren, Luther, Katharina von Bora, die sächsischen Fürsten Friedrich III. und Johann I. Den letztgenannten Herrn besitzen wir in mehreren Exemplaren. Mit Interesse betrachtet man sodann das Bildniss Albrechts von Brandenburg, Kurfürsten von Mainz, von demselben Meister. Der Fürst sitzt in rothem Gewand an einem Tische, ein Buch vor sich. Verschiedene Thiere bewegen sich auf dem Boden des Zimmers, welches als der Typus einer Gelehrtenstube in der Reformationszeit gelten mag.

Eine lebendige Schilderung des Kriegsvolks und Lagerlebens des sechszehnten Jahrhunderts erscheint in einem Bilde von Wolfgang Krodel, eines Schülers von Lucas Cranach, denn wenn auch der Maler die Geschichte von Judith und Holofernes wiedergeben wollte, so hat er doch mit der Naivität der alten Kunst nur Figuren aus seiner Zeit dargestellt. Wer dem Maler Georg Pencz zu dem Bilde eines vornehmen Herrn im Pelzrock gesessen hat, lässt sich nicht ermitteln. Die Inschrift besagt, dass derselbe 33 Jahre alt, im Jahr 1544 gemalt wurde. Auf einem Gemälde aus der altflandrischen Schule erblicken wir den Kaiser Maximilian, auf dem Pendant zu demselben des Kaisers Sohn vor der Maria von Burgund, Philipp. Beide Bilder stellen Scenen aus dem Leben des h. Bruno vor, die Gestalten der beiden Fürsten befinden sich unterhalb des eigentlichen Inhalts des Gemäldes, neben ihnen eine Inschrift, die den Gegenstand erläutert. Maximilian faltet anbetend die Hände, ihm zur Seite steht sein Wappenschild mit dem damals noch einköpfigen schwarzen Adler, Philipp auf dem andern Bild, ein etwa zehnjähriger Knabe, hat einen Schild mit den vereinigten Wappen von Oesterreich und Burgund neben sich. Mehrere mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Werkstätte Martin Schonganers zurückführende Bilder illustriren die Legende vom Tod des h. Dominicus.

Das Dasein selbstständiger mittelrheinischer Malerschulen beweisen zwei Tafeln mit je vier heiligen Jungfrauen, wie schon Kugler und nach ihm Kinkel erkannt hat. Sie stammen aus Seligenstadt und fallen vielleicht noch in das vierzehnte Jahrhundert. Auf eine spätere mittelrheinische Schule führen uns auch zwei grosse Tafeln mit Petrus und Paulus und vier dazu gehörige ehemals die Innenseite bildende Darstellungen aus dem Leben der Maria. Auf ersteren sitzen Petrus und Paulus sich gegenüber, jener mit der dreifachen päpstlichen Krone auf dem Haupt und greisem Haar, dieser jüngeren Alters, sein Symbol, das Schwert, im Arm. Die

Bilder sollen gleichfalls aus Seligenstadt herrühren. Was das Ortenberger Bild anlangt, so möchte man geneigt sein, dasselbe einer Mainzer Malerschule, die um 1400 bestanden haben müsste, zuzuschreiben. Zwar berichtet uns die Geschichte jener Zeit von keinem Maler in Mainz, es ist aber ganz undenkbar, dass an einer so alten Culturstätte, wo während des ganzen Mittelalters eine so hoch entwickelte Sculptur geblüht hat, keine originale Kunstübung in der Malerei bestanden haben sollte.

Wir kommen zu einer Zierde der Gallerie, den Porträts aus der niederländischen Schule. Nur von wenigen ist es sicher, wen sie darstellen. Von Honthorst ist das Bildniss der Princessin Sophie von der Pfalz, späteren Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, von Fred. Vroom Hendrikzon sein eignes Bildniss, ebenso von Math. Merian, von Schalken König Wilhelm III. von England, bei Kerzenlicht gemalt. Rembrandt ist durch ein Porträt seiner Frau vertreten. Bei einigen Gemälden ist gewiss oder wahrscheinlich der Maler unrichtig angegeben, eines trägt den Namen von Quintin Messys, obwohl dieser etwa hundert Jahre früher gelebt hat, ein anderes den von Phil. de Champaigne, was auch falsch sein muss. Ein Werk von F. Bol wurde bisher als das Bildniss eines Kurfürsten von Trier angegeben; die Uebereinstimmung mit einem in Aschaffenburg befindlichen Bild macht es aber unzweifelhaft, dass wir hier den Kurfürsten von Mainz Damian Hartrad von der Leyen (1675—1678) vor uns haben. Das Porträt eines bärtigen Mannes trägt die Bezeichnung M. Jo. Pet. Swll. Ams. Or. etatis 44, ano 1606. Es war lange unbekannt, wen es vorstellt, jetzt sind wir in der Lage, die Person zu deuten. Es ist der grosse Musiker und Organist Swelink von Amsterdam, der Begründer der deutschen Orgelschule des siebenzehnten Jahrhunderts, geboren 1562, gestorben 1606. Das Porträt ist von hoher Vollendung, der Ausdruck des Gesichts bewundernswürdig, vorzüglich gemalt sind auch die Hände, aber der Name des Meisters lässt sich nicht bestimmen. Erst vor wenig Jahren wurde ein Bild von Peter Breughel dem Aelteren erworben, an das sich eine Künstlergeschichte knüpft. Im Vordergrunde erhebt sich ein Hügel, auf dessen Spitze ein Galgen steht. Abwärts schweift der Blick über eine reiche und reizende Ebene, durch welche sich ein Fluss windet und die in der Ferne blaue Gebirge begränzen. Aus dem am Fusse der Anhöhe gelegenen Dorfe ist ein Schaar lärmender Bauern heraufgezogen und umtanzt den Galgen. Mitten auf dem oberen Querbalken sitzt eine Elster. Der Historiker van Mander erzählt nun (1618), dass Breughel seiner Frau im Testament ein Stück mit einer Elster hinterlassen habe, und dass die Elster die schwatzhaften Zungen bedeute, die an den Galgen gehörten, dies Bild sei eines seiner besten gewesen. Alles trifft zu. Die Leinwand trägt neben dem Namen die Jahrzahl 1568. Breughel starb 1569 und vermachte das noch nicht verkaufte Gemälde, das er mit Recht zu seinen vorzüglichsten zählen kann, seiner Frau. Ein

Architecturstück von van Bassen mit Staffage von dem jüngeren Franck zeigt einen reich ausgestatteten Saal im Renaissancegeschmack, in welchem sich mehrere Gruppen von Herrn und Damen befinden. Die offenbar vornehme Gesellschaft widmet sich zum Theil den Freuden der Tafel, theils unterhält sie sich mit Musik und Gesang. Ein Herr am vorderen Tisch spielt auf einer Guitarre, ein anderer drückt die Hand einer Dame, wobei er gleich einem andern am hinteren Tische eine sehr nachlässige Haltung annimmt, und wir mögen aus dem Ganzen einen Schluss auf die Sitten der Zeit ziehen, Wir bemerken noch ein Bild von Camerarius aus dem Jahr 1689, die Familie Flamerdinghe bei ihrer Auswanderung aus Frankreich vorstellend. Die Glieder des Geschlechts waren Hugenotten, welche die Aufhebung des Edicts von Nantes aus ihrem Vaterland vertrieb; aus den Händen eines späten Nachkommen der Flüchtlinge, eines Obersten von Flamerdinghe, kam das Bild an die Gallerie.

In der französischen Schule können uns die lebensgrossen Bildnisse Ludwigs XV. und seiner ersten Gemahlin, der Maria Lescynska nicht lange fesseln. Man kann bei ihnen das Gefühl nicht los werden, als ob ihre jugendliche Schönheit und ihr würdevolles Auftreten hauptsächlich auf Rechnung des Malers kämen. Aber an dem Bild der Königin Marie Antoinette von Elise le Brun können wir nicht theilnahmlos vorübergehn. Es wurde von der unglücklichen Tochter der Kaiserin Maria Theresia der Landgräfin Louise im Jahre 1783 zum Geschenk gemacht, zu einer Zeit als sich bereits das Gewitter der Revolution um den französischen Thron zusammenzog. Die Inschrift könnte zufolge eines Schreibfehlers leicht als übermüthiger Spott ausgelegt werden. Sie lautet: „Doné par la ra reine à Mad. la Princesse d'armestad“. Wir berühren flüchtig das Porträt des Maires von Paris, Pethion, von J. B. Scheffer (dem Vater des bekannten Ary Scheffer) und das Bild von Mignard, welches Ludwig XIV. als Endymion und seine Maitressen als Nymphen darstellt, und stehn bei dem auserwählten Volke der Kunst, bei den Italienern.

Die durch und durch ideale Richtung der italienischen Malerei war dem Porträt und der Darstellung gleichzeitiger Ereignisse nicht günstig. Ihre höchsten Leistungen, jene Werke, in denen uns alle Schönheits-Ideale verkörpert erscheinen, welche wir in der Seele tragen, liegen auf dem Gebiet der heiligen oder mythologischen Malerei. Wir haben daher in den zwei letzten Sälen nicht viele historische Bilder zu verzeichnen. Einen Augenblick verweilen wir bei den Ansichten aus Venedig von A. Canale und B. Belotto genannt Canaletto. Wenn die Maler den Beschauer auch nicht in die Zeiten des höchsten Glanzes der venetianischen Republik versetzen, so gewähren ihm doch die Kirchen und Paläste auf ihren Gemälden und die Wellen und Wolken, welche statt festem Boden und Gebirgen die Bauten umgeben, und das bunte Gewimmel des Verkehrs ein treues Abbild der wunderbaren Lagunenstadt. Es war

gewiss ein stolzeres Geschlecht, als das heutige, welches jene Gondeln und Schiffe getragen haben, ein Geschlecht, das immerhin aus dem Ruhm der Vorfahren und der wenn auch geminderten, so doch immer noch achtungswerthen Bedeutung des Staats ein Selbstgefühl schöpfen konnte, von welchem bei den späten Nachkommen kaum eine Spur zu finden ist. Ein Mitglied der Aristokratie, welche den Ruhm der venetianischen Staatskunst Jahrhunderte lang zu erhalten wusste, mag der Unbekannte sein, der dem Meister Tizian zu einem trefflichen Bildniss in unserer Sammlung gesessen hat. Vermuthlich von der Hand eines Schülers von Tizian, des Paris Bordone, ist das an derselben Zwischenwand hängende Bild eines Feldherrn. Das edle Antlitz mit dem milden Ausdruck scheint zu dem rauhen Beruf des Mannes wenig zu stimmen. Leider können wir die Persönlichkeit nicht feststellen. Auch das der florentinischen Schule angehörige Porträt eines Bildhauers lässt sich nicht deuten, obwohl die im Louvre befindliche treffliche Zeichnung des Kopfes, auch dort als Inconnu bezeichnet, unsere Neugierde doppelt reizt. Eine geringe Arbeit eines späteren Florentiners ist das Porträt von Cosmus II., vierten Grossherzog von Toscana. Das dem Velasquez irrthümlich zugeschriebene Brustbild eines älteren Mannes in rothem Gewand mit dem Ordenskreuz der Ritter des h. Stephan dürfte keinen anderen darstellen, als den Sohn jenes Cosmus, den Cardinal Giancarlo Medici (1611—1633). Er war es, der als päpstlicher Legat die Königin Christine von Schweden nach Rom geleitete und als Stellvertreter des Königs von Spanien bei ihrem Uebertritt zur katholischen Kirche ihr Pathe wurde.

Wir schliessen mit der Besprechung eines Bildnisses, welches unsere Kenntnisse vom Leben eines bedeutenden Malers bereichert, seither aber in dieser Richtung noch nicht beachtet wurde; ein junger Mann von angenehmen Zügen, mit schwarzem Mantel, den Hut in der Hand, steht in der Oeffnung einer Thüre, durch welche man soweit sie nicht von seinem Körper ausgefüllt ist, in eine Landschaft vom Styl der römischen Campagna hinaussieht. An der Mauer links liest man: A Di XII. Apr. 1602 in Roma. Wir haben mehrere Kupferstiche nach dem authentischen Porträt des Domenico Zampieri, genannt Domenichino, wie es sich in den Offizien zu Florenz im Zimmer der Malerbildnisse findet, verglichen und dadurch die Gewissheit erlangt, dass unser Bild denselben Künstler, nur jünger, im Alter von 21 Jahren, und bartlos darstellt. Hierdurch berichtigen sich gleichsam urkundlich die biographischen Nachrichten über Domenechino. Seine Lebensbeschreiber haben seither erzählt — und ein Schriftsteller hat es dem andern nachgeschrieben —, dass ihn sein Freund Albani nach Rom gezogen und zu Annibale Caracci, der damals gerade im Palazzo Farnese gemalt, gebracht habe. Von Albani aber heisst es, dass er erst im Jahre 1609 gestorben ist. Wenn also Domenichino, wie weiter berichtet wird, dem Caracci im Palazzo Farnese geholfen und in der Gartenloge daselbst unter dem

Beifall seines Meisters ein Bild, den Tod des Adonis, selbstständig ausgeführt hat, so muss er früher nach Rom gekommen sein. Ein neuerer Biograph hat dann auch gefunden, dass seine Ankunft daselbst gegen das Jahr 1604 zu setzen ist. Unser Bild beweist nun, dass er schon im April 1603 dort war. Als der Maler des Bildes möchte kein geringerer, als Annibale Caracci selbst erscheinen. Der Ton des Fleisches, die Haltung der Figur, die meisterhafte Behandlung der sonnenbraunen Landschaft mit den fernen Bergen machen dessen Urheberschaft nahezu unzweifelhaft. Es wird erzählt, der junge, vielversprechende Landsmann sei von Caracci, dem er gefiel, sehr freundlich aufgenommen worden. So mag ihn denn der berühmte Maler gleich in den ersten Tagen nach der Ankunft in Rom porträtirt haben, und dieses Porträt ist dasjenige, welches wir jetzt in der hiesigen Gallerie mit Interesse betrachten. Die Bezeichnung *a di* besagt, dass es die Arbeit Eines Tags, vielleicht nur mehrerer Stunden ist, und damit stimmt die geistreiche, skizzenhafte Behandlung überein, welche dem Domenichino selbst in dieser frühen Jugend noch nicht zugetraut werden kann. E. Wr.

Abgang und Zugang von Mitgliedern.

Abgegangen sind:

Herr Oberpfarrer *Simon* in Michelstadt. †
„ Oberlieutenant *Lotheisen* in Darmstadt.
„ *Kelchner*, Amanuensis der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M.
„ Professor *Baur* in Damstadt.
„ Hofgerichtsadvocat *Dernburg* in Darmstadt.
„ Kreisbaumeister *Metternich* in Worms. †
„ Ober-Appellations-Gerichtsrath *Köster* in Darmstadt. †
„ Hofrath Dr. *Steiner* in Darmstadt. †

Zugegangen sind:

Herr Kaplan *Nostadt* in Gernsheim.
„ *Ch. C. Hoffmann* in Homburg.
„ Gerichts-Accessist Dr. *Gilmer* in Darmstadt.

Sammlungen des Vereins.

a. Münz-Sammlung.

Von Herrn Revisor **Langheinz.**

Ein Hessen-Darmstädtischer Albus von 1705.
Ein badischer Kreuzer mit der Inschrift: die dankbare Stadt Baden enthült das Leopoldsdenkmal 20. Sept. 1861.

Von Herrn Geheimen-Hofgerichtsrath **Zimmermann.**

Ein Sou Ludwigs XVI.

Von Herrn Stadtgerichts-Assessor **Weyland.**

Ein baierischer Groschen des Kurfürsten Max Joseph.

b. Bibliothek.

Von Vereinen:

Arolsen. Beiträge zur Gescichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont. III. 1. 1870,

Inhalt: Geschichte des Gymnasiums in Corbach. Neuere waldeckische Regentengeschichte. Die Plünderung der Stadt Wildungen im dreisigjährigen Kriege durch die kaiserl. Truppen 1635. Regesten zur Geschichte der Herrn von Padtberg. Weinbau zu A. u. N. Wildungen. Evangelische Geistliche zu Pyrmont seit der Reformation bis auf die neueste Zeit. Die Hausinschriften im Fürstenthum Waldeck.

Rauchbar, J. G. v. (Dr. Curtze.) Leben und Thaten des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck (1620—1692). II.

Darmstadt. Beiträge zur Statistik des Grossherzogthums Hessen. 10. Band.

Inhalt: Die Bewegung der Bevölkerung in den Jahren 1816—1865. Darmstadt 1870.

Hannover. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1868. Honnover 1869.

Karlsruhe. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. XXII. 4.

Inhalt: Der Türkenschrecken in der Pfalz. Ordnung der Schulen zu Baden. J. Wimpelings poetischer Dialog über Peter von Hagenbachs Tod. Passionsspiele in Villingen. Pfälzische Regesten und Urkunden. Zur Geschichte der Stadt Ueberlingen. Urkunden und Regesten aus dem Kletgauer Archiv.

Kopenhagen. Tillaeg til aarboger for nordisk oldkyndighed og historie Aargang 1867, 1868.

Mémoires de la Société royale des antiquaires du Nord. Nouvelle serie 1867, 1868.

Linz. Achtundzwanzigster Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Nebst der 23. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Ens. Linz 1869.

Inhalt: Aus der volksmässigen Ueberlieferung der Heimat. Die climatischen Verhältnisse Oberösterreichs. Archäologische Nachlese III.

Laibach. Mittheilungen des historischen Vereins für Krain. Jahrgang 1849, 1864, 1865, 1868.

Luxembourg. Publications de la section historique de l'institut. XXIV. (II.)

Neisse. Sechszehnter Bericht der Philomathie in Neisse vom August 1867—1869.

Nürnberg. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. XVI. Jahrgang. Nürnberg 1869.

Schwerin. Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. XXXIV. Jahrgang. Schwerin 1869.

Inhalt: Ueber das spätere Kloster Zarrentin südlich bei Schwerin. Doberan und Neu-Doberan. Ueber die Stammtafel der alten Grafen von Schwerin. Ueber das Wappen und die Siegel der alten

Grafen von Schwerin. Tycho Brahe und seine Verhältnisse zu Mecklenburg. Ueber die wendischen Schwerine. Miscellen zur Alterthumskunde.

Strassburg. Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace.

Table des matières. Les Hadstatt de Soulzbach. Le Tombes de Saint-Pierre-le-Vieux à Strasbourg. Les Dynastes de Geroldseck-ès-Vosges. Les Thermes de Badenweiler.

Wernigerode. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde. Dritter Jabrgang 1870. Erstes Heft.

Inhalt: Der Brocken und sein Gebiet. Erste Hälfte u. A.

Würzburg. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. XX. Band. 3. Heft. Würzburg 1870.

Inhalt: Die Reichslande Rineck und die übrigen Besitzungen ihres Dynastengeschlechtes. Nachträge zu den Mainsagen v. Dr. A. Kaufmann. Baugeschichte des Vierröhrbrunnens zu Würzburg. Die Truchsesse von Baldersheim. König Ruprechts Feldzug in die Wetterau. Wo befand sich das Kloster der heiligen Lioba?

Von Privaten.

Von Herrn Revierförster Dr. **Madler.**

Madler, Dr. Das Kloster auf dem Engelberg und die Familiengruft des Fürstenhauses Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. Weiden 1857.

Mitglieder-Verzeichniss.

Die Generalversammlung vom 9. October 1862 hat beschlossen, dass immer in Nr. 1 der Quartalblätter das Mitglieder-Verzeichniss zum Abdrucke kommen solle. Demgemäss folgt hiernach das Verzeichniss der dem Vereine am 1. April angehörigen Mitglieder, mit Ausschluss der correspondirenden.

Protector.

Seine Königliche Hoheit der **Grossherzog.**

Ehrenpräsident:

Seine Grossherzogliche Hoheit Prinz Ludwig von Hessen.

Vorstand:

Die Herren: Ober-Appellations-Gerichtsrath Draudt zu Darmstadt, Präsident. Dr. Baur, Geheimerath, Director des Grossherzogl. Cabinets-Archivs, sowie des Haus- und Staats-Archivs, daselbst, Vicepräsident. Dr. Walther, Cabinetsbibliothek-Director und Hofbibliothekar, daselbst, Secretär.

Mitglieder des Ausschusses:

Die Herren: Archivrath Franck in Donaueschingen. Geh. Oberbaurath Dr. Müller. Hofbaurath Dr. Weyland. Inspector R. Hoffmann. Hofmaler Noack. Hofrath Dr. Schäfer. Mitprediger Rit-

sert. Kriegszahlmeister Wiegand. Dr. M. Rieger. Hofgerichtsadvocat Wörner. Hofbibliothek-Secretär Wörner.

Ehrenausschussmitglied:

Herr Hofrath Wagner zu Rossdorf.

Ehrenmitglieder:

Seine Grossherzogliche Hoheit Prinz Carl von Hessen.
„ „ „ „ Alexander von Hessen.
„ „ „ „ Heinrich „ „
„ „ „ „ Wilhelm „ „

Ordentliche Mitglieder:

a. in Darmstadt:

Die Herren: Backofen, Hofmaler. Balzer, Calculator. Bartha, Stadtgerichtsactuar. Baur, Obersteuerrath. Beck, Staatsschuldentilgungskasse-Directions-Secretär. Becker, Hofrath. Becker, Redacteur. Dr. med. Bennighof. Bergsträsser, Buchhändler. Bickel, General-Major. Bickel, Major. Bopp, Director der Handelskammer. Dr. Bossler, Gymnasial-Director, Dr. Bossler, Gymnasial-Lehrer. Brill, Buchdruckerei-Besitzer. Buchner II., Hofgerichtsadvocat. Cramolini, Regisseur. Frhr. von Grancy, Regierungsaccessist. Frhr. Dael von Köth Wanscheid, Oberlieutenant. Frhr. Dael von Köth Wanscheid, Gerichtsaccessist. Von Dalwigk, Excellenz, Freiherr, Minister. Dambacher, Revisor. Deiss, Districtseinnehmer. Dr. Dieffenbach. von Dörnberg, Freiherr, Excellenz, Oberstjägermeister. Frhr. von Dorth, Kammerherr. Dr. Eger, Lehrer an der technischen Schule. Emmerling II., Hofgerichtsadvocat. Ewald, Geh. Oberstenerrath. Fink, Commerzienrath. Förster, Calculator. Folz, Kupferstecher. Franck, Geheimerath. Geiger, Hof-Gartendirector. Dr. Gilmer, Gerichtsaccessist. Göring, Ministerial-Secretär. Graf, Lehrer. Grünewald, Ober-Domänen-Secretär. Dr. Hager, Pfarramts-Candidat. Hein, Hof-Seilermeister. Dr. v. Helmolt, Professor. von Herff, Hauptmann und Flügeladjutant. v. Hesse, Hofgerichtsrath. Dr. v. Hesse, Medicinalrath. Heyer II., Hofgerichtsadvocat. Heyer, Landrichter. Höfer, Kupferstecher. Hofmann, Hofgerichtsrath. Hoffmann, Realschul-Director. Hoffmann, Post-Secretär. Hügel, Büreauchef. Dr. Hüffel, Professor. Jonghans, Hof-Buchhändler. Jordan, Rentmeister. Kekulé, Hofgerichtsadvocat. Kerz, Oberst. Kleinschmidt, Hofgerichtsrath. Köhler, Kreisbaumeister. von Kopp, Oberstlieutenant. von Küchler, Major und Hofmarschall. Dr. Künzel, Hofrath. Langheinz, Revisor. Frhr. v. Lehmann, Ministerialrath. Dr. med. Leydhecker II. Leydhecker, Lieutenant. Lichthammer, Geh. Baurath. Frhr. v. Löhr, Hauptmann. Frhr. Wilhelm von Löw von und zu Steinfurth. Frhr. Erwin von Löw von und zu Stein-

furth. Lotheisen, Advokat und Auditeur. Ludwig, Director. Emil Ludwig Rentner. Ludwig, Hofgerichtsadvocat. Marloff, Revisor. Massot, Hofgerichtsadvocat. Maurer, Staatsanwalt. Maurer, Hauptmann. Dr. Meisel, Justizrath. Melior, Oberconsistorialrath. Michel, Stadtrechner. Morler, Königl. Grossbritanischer Geschäftsträger. Neustadt, Hof-Taxator. Pabst, Finanzaccessist. Pfalz, Oberpostmeister. Pfannmüller, Oberbaurath. Pfnor, Xylograph. Pistor, Stadtrichter. von Preuschen, Ministerialrath. Purgold, Justizrath. Frhr. von Rabenau, Excellenz, Oberstkammerherr. Reineck, Institutsvorsteher. Renner, Oberbaurath. Renling, Hofgerichtsadvokat. Frhr. von Ricou, Ministerialsecretär. Frhr. von Roeder, Geheimer Regierungsrath. Rösner, Oeconom. Sandhaas, Hofgerichtsadvocat. Frhr. von Schenk zu Schweinsberg, Excellenz, Finanzminister. Frhr. v. Schenck zu Schweinsberg, Secretär. Schenck, Postmeister. Schneider, Revisor. Schnitzspahn, Professor. Schönfeld, Mitprediger. Scholl, Oberst. Schulz, Hofgerichtsrath. Gottfried Schwab, Rentner. Frhr. von Sidorowitsch, Kaiserlich Russischer Hofrath. Dr. Uhrig, Gymnasiallehrer. Frhr. Van der Hoop, Rittmeister. Dr. Vix, Obermedicinalrath. Dr. Vogel, Hofgerichtsadvocat. von Wachter, Excellenz, General. Walther, Rentner. Frhr. von Wambold, von Umstadt, Kammerherr. Weiss, Stadtgerichtsassessor. Weitzel, Oberlieutenant. Welcker, Obersteuerrath. Welcker, Post-Secretär. Wernher, Rittmeister. Weyland, Stadtgerichtsassessor. Weyland, Hauptmann. Wickenhöfer, Ober-Steuer-Calculator. Dr. Wilk. Willenbücher, Oberlieutenant. Frhr. von Willich, Provinzial-Director. Winckler, Bauaccessist. Dr. E. Winckler. Wirtz, Lithograph. F. Wittich, Buchdruckereibesitzer. Otto Wolfskehl. Frhr. von Zangen, Major. Dr. Zimmermann, Prälat. Zimmermann, Instrumentenhändler. Zimmermann, Geh. Hofgerichtsrath. Zimmermann, Generalauditeur. L. Zöppritz, Kaufmann.

b. ausserhalb Darmstadts:

Die Herren: Alefeld, Pfarrer in Gross-Winternheim. Dr. Alt, Amtsphysicus in Ladenburg. Bangel, Pfarrer in Battenberg, Dr. Baur, Professor in Leipzig. Baur, Pfarrer in Friedberg. Bindewald, Pfarrer in Gross-Eichen. Dr. Birnbaum, Geheimerath und Kanzler der Landesuniversität in Giessen. Bömelmann, Sparkasserechner in Büdingen. Briegleb, Pfarrer in Heuchelheim. Dr. Briel, Hofgerichtsadvocat und Bergwerksbesitzer in Giessen. Buff, Hofgerichtsrath in Giessen. Dr. Buff, Landrichter in Nidda. Burk, Geometer in Butzbach. Cloos, Buchdruckereibesitzer in Nidda. Coulmann, Oberstlieutenant in Worms. Decker, Steuercommissär in Beerfelden. Dr. Dieffenbach, Kreisrath a. D. in Friedberg. Diery, Hofgerichtsadvocat in Giessen. Dieter, Districtseinnehmer in Reinheim. Dingeldein, Pfarrer in Alsfeld. Dornseif, Dekan

in Bickenbach. Seine Erlaucht Graf Alfred zu Erbach-Fürstenau zu Fürstenau. Erdmann, Landrichter in Grünberg. Fabricius, Rentamtmann in Arnsburg. Faustmann, Oberförster in Babenhausen. Fresenius, Kammerassessor in Assenheim. Dr. Fritzel, Landeszuchthausarzt in Marienschloss. Frohnhäuser, Pfarrverwalter in Lampertheim. Geyger, Kammerdirector in Assenheim. Glaser, Gymnasiallehrer in Giessen. Gölz, Lehrer in Gross-Rohrheim. Groh, Postexpeditor in Neckar-Steinach. Günther, Posthalter in Ladenburg. Guntrum, Pfarrer in Wald-Michelbach. Hahn, Major in Worms. Hamel, Stadtbibliothekar in Homburg v. d. Höhe. Heim, Kreisbaumeister in Worms. Hein, Pfarrer in Ober-Ramstadt. Heinemann, Pfarrer und Kirchenrath in Birkenau. Hess, Districtseinnehmer in Nierstein. Hochgesand, Bahnvorstand in Mainz. Höfeld, Pfarrer in Kleestadt. Ch. C. Hoffmann, in Homburg v. d. Höhe. Hunsinger, Steuercommissär in Hungen. Joseph, Oberförster in Eberstadt. Jungk, Steuercommissär in Fürth. Kayser, Pfarrer in Nieder-Weisel. Keller, Buchdruckereibesitzer in Giessen. Seine bischöfliche Gnaden, Landesbischof Frhr. von Ketteler in Mainz. Klipstein, Oberförster in Jägersburg. Klöpper, Pfarrer in Kirchberg. Knobeloch, Actuariatsgehülfe in Büdingen. Köhler, Pfarrer in Eschenrod. Köster, Districtseinnehmer in Alzey. Kösterus, Kaplan in Klein-Krotzenburg. Krämer, Dekan in Heppenheim. Dr. Krätzinger, Pfarrer in Mettenheim. Kraus, Pfarrer in Arheilgen. Kraus, Kreisbaumeister in Dieburg. Dr. Kraus, in Bessungen. Küchler, Regierungsrath a. D. in Gross-Gerau. Küchler, Kreisrath in Dieburg. Langbein, Gasthalter in Hirschhorn. Leiss, Hauptmann in Giessen. Frhr. von Leonhardi, Kammerherr in Gross-Karben. Louis, Kreisbaumeister in Bingen. Marchand, Dekan in Lindenfels. Melior, Cand. theol. und Gutsbesitzer in Holzhausen bei Friedberg. Meyer, Dekan in Büdingen. Mittermeyer, Kreisbaumeister a. D. in Bensheim. Dr. Müller, Friedensrichter in Ober-Ingelheim. Müller, Landgerichtsassessor in Nidda. Dr. Müller, Hofgerichtsrath in Giessen. Müller, Pfarrer in Pfungstadt. Müller, Pfarrer in Nieder-Rosbach. Nebel, Pfarrer in Dreieichenhain. Noak, Kreisbaumeister in Mainz. Nötling, Kaufmann in Mannheim. Frhr. A. von Nordeck zur Rabenau in Friedelnhausen. Nostadt, Kaplan in Gernsheim. Rau, Steuercommissär in Seligenstadt. Reuss, Oberförster in Lorsch. Rhumbler Kreisbaumeister in Alzey. Ricker, Buchhändler in Giessen. Dr. von Ritgen, Baurath, Professor in Giessen. Frhr. von Rotsmann, Kammerherr in Dotzelrode. Rühl, Lehrer in Friedberg. Dr. Sahl, Bibliothekar in London. Sander, Pfarrer in Beuern. von Sassen, Regierungsrath in Breslau. Schäfer, Realschuldirector in Alsfeld. Schaller, Fabrikant in Lorsch. Schaum, Rath in Lauterbach. Frhr. v. Schenck zu Schweinsberg, Studiosus in Giessen. Seine Erlaucht Graf Carl von Schlitz, genannt von Görtz, in Schlitz. Schmidt, Pfarrer in Wolfsheim. Schneider, Professor,

in Mainz. Schüler, Pfarrer in Gross-Karben. Scriba, Pfarrer in Alsbach. Seine Durchlaucht Fürst Ludwig zu Solms-Lich und Hohensolms in Lich. Seine Durchlaucht Fürst Ferdinand zu Solms-Braunfels in Braunfels. Seine Erlaucht Graf Maximilian zu Solms-Rödelheim in Rödelheim. Seine Erlaucht Graf Otto zu Solms-Rödelheim in Rödelheim. Seine Erlaucht Graf Otto zu Solms-Laubach in Laubach. Seine Erlaucht Graf Rudolph zu Solms-Laubach in Laubach. Staudinger, Pfarrer in Wersau. Frhr. v. Stein, Kreisrath a. D. in Worms. Steinberger, Pfarrer in Auerbach. Strack, Pfarrer in Grossen-Buseck. Dr. Stromberger, Pfarrer zu Zwingenberg. Völker, Hofgerichtsrath in Giessen. Walther, Pfarrer in Ober-Ingelheim. Dr. Wasserschleben, Professor in Giessen. Dr. Weidenbach, Hofrath in Wiesbaden. Dr. Weigand, Professor in Giessen. Dr. Wernher, Professor in Giessen. Dr. Wilbrand, Professor in Giessen. Winter, Bergcassier in Dorheim. Seine Durchlaucht Prinz August zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Staatsminister a. D. in Schlitz. Seine Durchlaucht Fürst zu Ysenburg-Büdingen in Büdingen. Wolf, Kreisrath in Alzey. Zeiss, Lehrer in Lang-Göns. Zimmermann, Hofgerichtsrath in Giessen.

An die Mitglieder.

Wir bitten dringend, etwa eintretende Wohnortsveränderungen uns alsbald anzeigen zu wollen, damit die von dem Verein franco spedirten Zusendungen an ihre Adresse gelangen können, und so die Vermehrung der Unkosten durch Rücksendungen vermieden wird.

Druck von H. Brill in Darmstadt.

QUARTALBLÄTTER
des
historischen Vereins
für das
Grossherzogthum Hessen.

№ 2. 3. 4. 1870. Ausgegeben Februar 1871.

Vorbemerkung der Redaction.

Die Ereignisse im 2. nnd 3. Viertel des J. 1870 sind Veranlassung, dass wir die Qnartalblätter 2. 3. 4. mit einander erscheinen lassen. Die Thätigkeit des Vereins mnsste im Hinblick auf die grosse deutsche Anfgabe, vor der jedes andere Interesse in den Hintergrnnd zu treten hatte, während dieser Zeit ruhen, und darnm war den Mitgliedern nichts zu berichten. In dem letzten Quartal war die Zuversicht auf einen, wenn auch verspäteten endlichen Sieg eine so sichere geworden, dass wir glaubten, die nnterbrochene Vereinsthätigkeit wieder beginnen zu dürfen. Wir haben unsere monatlichen Zusammenkünfte wieder aufgenommen und unsere statutenmässige Hauptversammlung abgehalten; der Druck eines neuen Heftes unserer Zeitschrift hat begonnen, und das Interesse unserer Mitglieder an der Aufgabe des Vereins hat sich wieder belebt. Möge ein baldiger Friede, wie er den Wünschen des deutschen Volks genügen kann, dem bereits wieder aufgelebten Interesse an unserer Anfgabe auch die noch fehlende Herzensfreudigkeit beigesellen!

Monatsversammlungen und Vereins-Ausflüge.

Die immer noch winterliche Witternng im April 1870 veranlasste auch noch eine winterliche Abendversammlung. Sie wurde durch einen Vortrag des Herrn Oberförster Fanstmann von Babenhausen bezeichnet. Herr Faustmann sprach in der Aprilversammlung über die Geschichte der Jagdthiere. Der Aufgabe, die er sich gesetzt hatte, gemäss, behandelte er wesentlich die culturhistorische Seite des Themas, die naturgeschichtlichen Gesichtspunkte bei Seite lassend, und sein Vortrag war um so interessanter, als der Gegenstand noch wenig bearbeitet worden ist. Er nahm die einzelnen Thiere (Edelhirsch, Dammhirsch, Reh, Wildschwein, Hase, Kaninchen, Biber, Bär, Wolf, Luchs, Wildkatze, Fischotter, Fuchs) der Reihe nach durch, wobei er ihr Vorkommen in Hessen speciell berücksichtigte und auch die Märchen und Erzählungen, welche die Phantasie

der Jäger (Jägerlatein) seit alten Zeiten an die Thiere geknüpft hat, den Anwesenden nicht vorenthielt. — In derselben Versammlung wurde über die im Sommer vorzunehmenden Ausflüge berathen. Man beschloss deren zwei, den einen in Gemeinschaft mit der Kunstgenossenschaft nach Wimpfen, den andern nach Gelnhausen. Die weltgeschichtlichen Ereignisse des Sommers machten uns den letzten der in Aussicht genommenen Ausflüge unausführbar.

Nur der Ausflug nach Wimpfen kam zu Stande und zwar in Gemeinschaft mit der Kunstgenossenschaft. Wir wollen uns seinen Verlauf von einem der Theilnehmer erzählen lassen.

„Samstag den 9. Juli wurde der schöne Plan von einigen und zwanzig Mitgliedern auszuführen begonnen. In Ladenburg gesellte sich ihnen ein auswärtiges Mitglied des historischen Vereins bei.

Nach angenehmer Fahrt durch gesegnete Gründe wurden wir am Bahnhofe von Wimpfen von einer zahlreichen Gesellschaft des Magistrats und des Landgerichts, sowie anderer Herren der Stadt empfangen und in den Gasthof geleitet, wo bei fröhlichem Frühtrunk in einer anmuthigen Laube mit schöner Ansicht die Zeit bis zum Mittagessen verplaudert wurde, indem Herr Landrichter Cessner die Tagesordnung durch neue Bezeichnung von Merkwürdigkeiten erweiterte. Bei der Mittagstafel wurden die Angekommenen von Hrn. Magistratsrath Vörg in freundschaftlichster Weise angeredet, worauf eines der Gesellschaftsglieder den Dank der Angekommenen aussprach. Von Eifer für Geschichte und Alterthümer getrieben, traten wir unter Leitung des Hrn. Vörg in erbaulicher Sonnenhitze die Wanderung durch die ältesten und engsten Strassen von Wimpfen an, zur Erweiterung unserer Kenntnisse und zur Erbauung unseres Schönheitsgefühls für alten Plunder sowohl, wie für die Reste majestätischer Herrlichkeit, weiland der Kaiser, und zum geheimen Lobe der Gegenwart bei dem Blicke auf das Thürmchen, welches ehedem mit Geläute die Nürnberger Messe anzeigte und Kaufleute vor den Raubrittern warnte.

Erst nachdem die Sonne gegen Abend die günstigste Stellung eingenommen, um das Innere der Stadtkirche recht zu beleuchten, führte uns Maler Noack dorthin. Es überraschte uns die innere Schönheit der Kirche, in welcher bereits im verflossenen Jahre die 12 über lebensgrossen Figuren der Apostel auf die noch vorgefundenen geringen Reste der ursprünglichen Malerei von Noack wieder hergestellt waren. Formen und Farben sind möglichst treu beibehalten und im Geiste alter Kirchenmalerei vollendet. Die an der Wand eines Seitenaltares befindliche Darstellung eines jüngsten Gerichts fanden wir noch in der Restauration begriffen. Einige Theile der grossen Composition waren in den noch vorhandenen Resten der alten Malerei vollkommen unerkennbar gewesen, wesshalb Noack Studien zu deren Ergänzung in anderen Darstellungen desselben Gegenstandes in verschiedenen Kirchen Süddeutschlands gemacht hatte, die er nun mit Sicherheit zu benutzen wusste, um die Gesammt-

Composition in ihren Gegensätzen zur Abrundung zu bringen. Trotz des gegenwärtig noch vor der Wand stehenden Gerüstes, welches einen Ueberblick verhinderte, konnten sich Diejenigen, welche auf das Gerüste steigen mochten, von der vortrefflichen Ausführung überzeugen, mit welcher der Geist altchristlicher Kunst in der dogmatischen Darstellungsweise treu festgehalten, und mit kräftigen Farben auf die Grundlage des alten Meisters wiedergegeben ist.

Schönes Orgelspiel und Gesang erhöhten den harmonischen Genuss während unserer Betrachtung von Architektur und Malerei.

Nun war es Zeit geworden, auch den Reizen einer schönen Natur Rechnung zu tragen. Auf der Terrasse vor dem Kurhause, auf der Seite nach dem Neckar, verbrachten wir die Abendstunden bei Vollmondschein, bis man zu dem im Saale servirten gemeinschaftlichen Nachtessen rief.

Hr. Bürgermeister Ernst von Wimpfen eröffnete die spätere Folge heiterer Toaste durch eine Begrüssungsrede an die zur Besichtigung der Stadt Wimpfen gekommenen Gäste, womit die volle Anerkennung der Verdienste unseres Malers und dessen Hoch verbunden war; hierauf erwiderte Noack in einer geschichtlichen Erzählung des Hergangs der Restaurationen mit einem Hoch auf Hrn. Bürgermeister Ernst und die Magistratsmitglieder. Professor Felsing feierte sodann die Gemeinde der Stadt Wimpfen.

Schon begann heiterer Chorgesang mit den Toasten abzuwechseln, als auf mehrfaches Bitten die Stimme eines uns wohlbekannten Künstlers zur Bewunderung und Freude hinriss. Hr. Greger, der sich von Heidelberg unserem Zuge angeschlossen und sich in unserer Gesellschaft heimisch fühlen mochte, hatte die Artigkeit, zwei humoristische Lieder vorzutragen.

Erst nach Mitternacht löste sich die fröhliche Versammlung in die betreffenden Quartiere.

Sonntag morgens früh 6 Uhr vereinigte man sich zum Abmarsche nach Wimpfen im Thal, um die schöne Stiftskirche zu besichtigen, welche vor wenigen Jahren unter der Leitung des Geh. Oberbaurath Müller (gleichfalls anwesendes Mitglied der Künstlergenossenschaft) einer gelungenen Restauration in den ursprünglichen Formen der interessanten gothischen Kirche unterzogen worden ist. Allgemein befriedigend war der Eindruck sowohl der Kirche selbst als deren Wiederherstellung.

Nach einem schönen Morgenspaziergang nahm uns in Jaxthausen der Bahnzug auf, um uns nach Heilbronn zu bringen, wo ebenso wie in Wimpfen Hr. Gottschick, Cassier der Saline, ein eifriger Alterthumsforscher, durch unermüdliche Führung und Erläuterung sich den wohlverdienten Dank der Gesellschaft erwarb. Der schöne Dom und die Erinnerungen an Götz von Berlichingen und Käthchen von Heilbronn waren historische Glanzpunkte; der Actiengarten mit der schönen Welt dagegen bot nur moderne Genüsse; der Sonntag

verhinderte das Aufsuchen berühmter Industrie-Anstalten der sehr gewerbreichen Stadt.

„Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?“ singt schon unser Balladendichter Bürger, und fast berühmter noch ist das „schöne Städtchen“ durch seinen Justinus geworden, dessen Monument einen Theil unserer Gesellschaft anzog und zum Besuche von Haus und Garten bis zu dem alten Thurme mit dem Studierzimmerchen des Freundes der Seherin von Prevorst verlockte. In der jetzt von dem Sohne, Medicinalrath Dr. Kerner, eingenommenen Wohnung sehen wir noch manch' deutungsvolles Lebenszeichen des mystischen Dichterarztes, sein freundliches Porträt und seines unglücklichen Freundes N. Lenau tiefinnerliches Antlitz.

Der andere Theil unserer Gesellschaft war kühn genug, um bei 30 Grad Sonnenhitze die Burg der Weibertreue von Angesicht sehen zu wollen, vielleicht um, wie die alten Griechen in Delphi, sich ein entsprechendes Orakel zu erkunden.

Hr. Decan Bauer aus Weinsberg, Präsident des historischen Vereins für Württembergisch-Franken, hatte hierauf die Gefälligkeit, als liebenswürdiger Führer der Gesellschaft die Besichtigung einer Kirche, wohl aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und im Basilika-Style, zu ermöglichen und mit gründlichen Erläuterungen als den einzigen, aus der Zerstörung des Bauernkrieges und des 30jährigen Krieges übrig-gebliebenen Baurest, unserer Aufmerksamkeit bis ins kleinste zu empfehlen. Wer sich hierüber nähere Belehrung verschaffen will, dem empfehlen wir einen Aufsatz im 2. Hefte des 7. Bandes (1866) der Zeitschrift des Vereins für Württembergisch-Franken, in welchem sich der gründliche und gewiegte Forscher verräth. Wünschenswerth in hohem Grade wäre auch für diese Kirche eine gründliche Wiederherstellung des früheren Zustandes.

Ein Theil der Gesellschaft begann am Nachmittage die Rückfahrt mit einer vergnügten Leiterwagen-Parthie nach der Station Neckarsulm. In Wimpfen wurde uns noch ein telegraphischer Gruss von unserem, leider an der Theilnahme verhinderten Genossen, Kreisbaumeister Heim, dermalen in Worms, übergeben, und wohlbehalten erreichten wir die Heimath. Den weniger zahlreichen Theil der Gesellschaft führte der Abendzug nach den berühmten Ruinen des Klosters Maulbronn, deren Besichtigung der folgende frühe Morgen bis zum Mittag gewidmet war. Die Vollendung der Restauration dieses grossartigen Monuments altdeutscher Kunst und Cultur schreitet langsam vorwärts. Auf irgend genügende würdige Beschreibung des Ganzen und Einzelnen müssen wir verzichten, als zu weit führend, auch ist die Geschichte des Klosters mit seinen Einflüssen im Mittelalter als Bildungsanstalt bekannt, gegenwärtig ist es der Sitz eines Seminars.

Die Heimreise am Abende dieses dritten Tages ging ebenfalls vergnügt und mit dem Wunsche zu Ende, ähnliche Touren in Verbindung der beiden Vereine zur gegenseitigen Belehrung und Unterhaltung recht oft wiederholen zu können. Einige jüngere Ingenieure

dehnten die Reiselust bis Stuttgart aus, zur Besichtigung des Bahnhofs, um ihre Studien mit Recht da zu suchen, wo unser, an grossartigen Bauten und Erfindungen reichstes aller Jahrhunderte sich entfaltet.

. Kaum in der ruhigen Heimath angekommen, schollen uns leider die kriegerischen Lärmtrompeten in einer Weise entgegen, dass es den Verkündern der Zeitereignisse kaum zu verdenken wäre, wenn für die Beschreibung der drei, dem friedlichen Genusse der Natur, den Wissenschaften und der Kunst gewidmeten Tagen, ein bescheidenes Plätzchen nicht vergönnt werden sollte."

Im October vereinigten sich die Mitglieder zum erstenmal wieder zu einer Abendversammlung. In dieser ersten Versammlung des Winters 1870 71, der Vereinssecretär sprach über „die Landgräfin Caroline in ihren Beziehungen zu den grossen Geistern in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts." Den Stoff zu seinen Mittheilungen hatte er dem gedruckten Briefwechsel Herders, Merks u. a. m., sowie dem ihm aus dem Hausarchiv zur Durchsicht gegebenen Briefwechsel der Landgräfin Caroline mit Moser und Grimm u. a. entnommen Es ist zu beklagen, dass in Folge einer letztwilligen Anordnung der grossen Landgräfin ein grosser Theil ihres Briefwechsels vernichtet worden war; der noch vorhandene Theil ist nicht ausreichend, um genügende Einzelnheiten über ihren Verkehr mit den grossen Geistern ihrer Zeit zu gewähren. Das aber ist aus diesem fragmentarischen Bestande zu ersehen, dass das Lob, welches ihr die Edlen ihrer Zeit spendeten, wo sie ihrer erwähnten, ein hochverdientes ist. —

In der Novemberversammlung hielt der Secretär, da kein anderer Vortrag angemeldet war, einen Vortrag über die wichtigsten Resultate der neuesten Alterthumsforschung." Den geäusserten Wünschen entsprechend bringen wir denselben hier zum Abdruck.

Ueber die Ergebnisse der neuesten Alterthumsforschung.

Wie eine jede andere Wissenschaft macht auch die der Alterthumskunde mit jedem Jahre neue Fortschritte. Die heutige Alterthumsforschung im grossen Ganzen unterscheidet sich von derjenigen früherer Zeit in sehr wesentlicher Weise, vor Allem dadurch, dass es in früherer Zeit nur einige wenige gründliche Forscher waren, die diesem Zweige des Wissens ihre Kräfte widmeten und neben ihnen eine grosse Menge alterthümlender Curiositätenkrämer herging, die auch ihre Stimme geltend machten und zwar nicht immer zum Frommen einer ernsten Forschung, während jetzt eine ganze Menge gelehrter Männer mit den gründlichsten Forschungen vorangehen, und fern von Curiositätenkrämerei aus den gemachten Funden in begründetster Weise auf Leben und Treiben der alten Völker ihre Schlüsse ziehen und damit wesentlich ergänzen, was schriftliche Anfzeichnungen der alten Zeiten nur unvollständig überliefert haben.

Die jetzige Alterthumsforschung unterscheidet sich aber nicht bloss durch ihre Gründlichkeit von der früheren, sondern auch durch ihre Vielseitigkeit. Während man früher fast nur das griechische und römische Alterthum berücksichtigte und in der Vorliebe für letzteres so weit ging, dass man in Ländern, in denen die Römer neben andern Völkern längere Zeit sich aufhielten, alles Alte für römischen Ursprungs zu erklären geneigt war und damit, was die Eingebornen hinterlassen hatten, vollständig ignorirte, wendet man sich jetzo mit gleicher Liebe und gleicher Kenntniss dem Alterthum der Aegypter, Assyrer, Perser, Juden, Griechen, Römer, Celten, Germanen, Slaven und anderer Völker zu, und ebenso einer uralten, früher gar nicht beachteten Urzeit, wie der nach römischen mittelalterlichen Zeit. In dieser Weise wird das alljährlich gewonnene Wissen ein sehr grosses und es ist lohnend, zeitweise einen allgemeineren Rückblick auf die gewonnenen wissenschaftlichen Resultate zu werfen.

Wenn ich mir heute die Aufgabe stelle, Ihnen einen solchen Rückblick vorzuführen, so ist es selbstverständlich nicht meine Absicht, dabei in ein, wenn auch höchst interessantes und lohnendes Detail einzugehen, — denn dazu wäre eine lange Reihe von Vorträgen erforderlich, — sondern ich beabsichtige nur einen Blick auf Resultate im Ganzen nach den einzelnen Theilen der archäologischen Wissenschaft und höchstens zu einer beispielsweisen Erörterung einen Blick auf eine und die andere Einzelnheit.

Ich beginne mit denjenigen Forschungen, welche sich mit den namenlosen Völkern abgeben, die in der bis jetzt nachweisbar ältesten Menschenzeit lebten, mit den Menschen, die in Höhlen lebten und die man erst in den letzten Jahren einer Beachtung zu unterziehen begonnen hat.

Die ältesten bekannt gewordenen **Höhlenbewohner** gehören einer Zeit an, in der in den Gegenden, wo man ihre Spuren gefunden hat, nicht nur noch Rennthiere lebten, die, seit die Geschichte etwas weiss, nicht mehr dort sich finden, sondern auch noch der Mammuth und andere längst ausgestorbene Thiergattungen sich gefunden haben. Die erstgefundenen solcher Höhlenbewohner sind die in dem Thal des Flüsschens Vezere in der Landschaft Perigord nachgewiesenen. Dort fand man in einer Anzahl von Höhlen Ueberreste menschlicher Bewohner, ihrer Werkzeuge, sowie Kohlenreste ausgestorbener oder wenigstens in Frankreich nicht mehr vorhandener Thiere. Die Alterthumsschätze sind in den verschiedenen Höhlen nicht völlig übereinstimmend, wenn auch die Thierreste die nämlichen sind. In einzelnen Höhlen findet man viel Kieselwerkzeuge, während Pfeilspitzen und Harpunen aus Rennthierhorn darin fast völlig fehlen. Umgekehrt finden sich in andern dieser Höhlen die Rennthierwerkzeuge vorwiegend, die Kieselwerkzeuge sehr selten.

Die Steinwerkzeuge, deren sich die Rennthierjäger bedienten, gleichen überraschend den alten Kieselinstrumenten, wie man sie theils im Diluvium, theils in Gräbern aus der Steinzeit allenthalben,

theils selbst jetzt noch bei den Eskimos und solchen Stämmen Nordamerikas findet, die noch in ihrer Steinzeit leben.

Die Hornwerkzenge verfertigten die Höhlenbewohner selbst; man erkennt diess in dem unbenützten Rückstande zersägter Geweihe, sowie aus den unvollendet gelassenen Werkzeugen. Sie bestehen theils aus Meiseln, theils aus spitzen Ahlen, theils aus Harpunen, theils aus Pfeilspitzen mit Widerhaken, theils aus Nähnadeln, aus sehr hartem Bein, ganz scharf gespitzt und mit runden Oehren versehen.

Die Nahrung dieser Rennthierfranzosen bestand aus Fleisch, vorwiegend vom Rennthier und vom Pferd, dann aber auch, jedoch seltener, vom Auerochsen; auch Gebeine vom Steinbock und der Gemse werden getroffen und einiger anderer Thiere.

Bei den Rennthierfranzosen war schon der Kunsttrieb erwacht; Die Griffe ihrer Horndolche wurden mit Sculpturen versehen. Verschiedene Stücke weichen rothen Okers mit Spuren eines Schabinstruments verrathen uns, dass der Höhlenfranzose sich mit einer rothen Farbe salbte. Daraus glaubt man schliessen zu dürfen, dass er halb nackt oder ganz nackt ging, denn die Hautmalerei nimmt ab, wenn die Bekleidung zunimmt. Auch verfertigten sich die Jäger Pfeifen aus den Phalangebeinen des Rennthiers oder der Gemse.

Als Schmuck dienten theils Thierzähne, theils Muscheln, die durchbohrt und in eine Schnur gefasst wurden. Man hat ausserdem noch einige andere Schlüsse auf das Leben der Höhlenbewohner gemacht.

Mehrere Jahre suchte man vergebens nach Spuren der Rennthierjäger selbst, aber auch die hat man jetzt gefunden und zwar in einer Erdschicht, die nicht einmal zu den allerältesten gehört, welche Spuren zeigt, dass Menschen in der Höhle gewohnt haben

Im Gegentheil waren die daselbst gefundenen vier Skelete die Skelete der letzten Bewohner, die dort beerdigt wurden. Diese Höhlenbewohner waren mit ihrem Geschmeide beerdigt worden, denn um die Skelete herum lagen eine Menge durchbohrter Seemuscheln, etwa 300 Stück. Ausserdem fand man bei ihnen bearbeitetes Elfenbein, Rennthiergeräthe und geschärfte Feuersteine. Nach den bei ihnen gefundenen Thierresten waren sie Zeitgenossen eines riesigen Bären, des Höhlentigers, des Mammuth, Rennthiers, Auerochsen und vor allen Dingen des Pferdes, dessen Schädel stets aufgeschlagen gefunden worden, weil man sich des Hirns zu bemächtigen suchte. Es waren 2 männliche und 2 weibliche Skelets, die in dieser Höhle bei Cro Magnon ausgegraben wurden. Aus den Gebeinen ergibt sich, dass diese Höhlenmenschen hoch gewachsen, die Knochen der Gliedmassen kräftig, das Becken sehr breit waren. Der Schädel gehört unter die Langschädel; er besitzt eine beträchtliche absolute Länge. Aufgefallen war den untersuchenden Sachverständigen der gewaltige innere Schädelraum, welcher den heutigen Durchschnitt übertrifft. Die Entwicklung des Stirnbeins, das schöne elliptische

Profil des Vorderkopfs u. a. m. erkannte man als Kennzeichen, die man sonst nur bei Culturvölkern findet. Dagegen deuteten die starken Muskelfinger, die schiefe Stellung der Zähne, die grosse Breite des Gesichts, der athletische Körperbau auf rohe Lebensgewohnheiten. Die Cro Magnon Leute waren also, so darf man schliessen, „Wilde", aber Wilde von hoher geistiger Begabung, die einer Entwicklung zum Besseren fähig waren.

Die Entdeckung der französ. Höhlen gab Veranlassung, dass man auch in andern Ländern nach solchen Höhlen suchte, die ehedem Menschen zu Wohn- und Beerdigungsstätten gedient hatten. Und man fand deren in Belgien und in Deutschland und untersuchte sie.

Die nun vorliegenden vergleichenden Untersuchungen solcher Höhlen haben dargethan, dass man nicht alle die Bewohner von Höhlen als einer gleich alten Zeit angehörig betrachten darf. Die Untersuchungen haben ergeben, dass es Höhlen gibt, die in verschiedenen weit von einander getrennten Zeiten zu Wohnplätzen und anderen Zwecken von Menschen benützt worden sind.

Ein schlagendes Beispiel dafür bilden 3 neuerdings entdeckte Höhlen in Frankreich im Aveyron Departement. In diesen finden sich die deutlichen Spuren ihrer ehemal. Benützung als Wohnungen und Begräbnisse von Menschen, ebenso aus der Rennthier- und eigentlichen Steinzeit bis in die Zeit der römischen Invasion in dieser Gegend. Einzelne dieser Aveyron Höhlen bieten ebenso viel Interessantes in Beziehung auf ihre Form und Herstellung, wie in Beziehung auf die darin vorkommenden Fundstücke.

Da ist eine, die durch einen sehr langen, in grader Linie verlaufenden Gang mit wenig absteigender Thalsohle gebildet wird.

Wenn man in der Höhle bis zu dem Punkte vorschreitet, wo es schon dunkel ist, kommt man an einen kolossalen Pfeiler, von welchem 2 getrennte Galerien abgehen. Die nächste gradaus abgehende Galerie erhebt sich zu einer Kuppel, deren Höhe man mit verstärktem Licht kaum erkennen kann. Die andere Galerie bildet einen niedrigen saalartigen Raum von geringerer, aber regelmässigerer Ausdehnung. In der ersten Galerie neigt sich die Sohle immer stärker und die Galerie wird endlich enge und schlauchartig, von Strecke zu Strecke, mit kleinen kammerartigen Ausbreitungen. Es erscheinen in diesem Verlauf hin und wieder starke abgerundete Hervorragungen von Felsstücken, welche an der Oberfläche glatt sind durch die Reibung der Menschen, welche die Höhle bewohnt hatten. Endlich folgt eine brunnenartige Vertiefung, welche auf das Maass ihrer Tiefe noch nicht untersucht ist, und es unmöglich macht, in der Höhle weiter vorzudringen. Von der grossen Kuppel ab findet sich überall und in der Länge von mehr als 50 Metern auf der Sohle eine dicke Schicht von Holzkohlen. In dieser Schicht hat man ohne alle Regelmässigkeit des Vorkommens die verschiedenartigsten Gegenstände gefunden: ein Beil von Quarzit, polirt und von schöner Form, einen äusserst dünnen und vollendet bearbeiteten Feuerstein-

streifen, eine Art von Amulet mit durchbohrtem Loch aus einem grünen Stein, ein polirtes Stück Porphyr, vielleicht ein Werkzeug, eine Pfeilspitze von Kiesel, einen zweispitzigen Dolch von Eisen und dann eine grosse Anzahl von Töpfergeschirren von rother, gelber und schwarzer Farbe, mit Henkeln von verschiedener Form, einige mit Löchern zum Aufhängen über dem Heerde. Reste des Rennthiers fanden sich in dieser Höhle nicht, wohl aber Knochen von einem Thier, welches man für den Höhlenbär hielt. — In dem Saale auf der linken Seite der Höhle will man Spuren der römischen Civilisation gefunden haben, Fragmente von s. g. Thränenfläschchen, Fragmente von feinem Thongeschirr mit Zeichnungen verziert u. a. m. —

Eine andere archäologische Frage, die erst in dem letzten Jahrzehend von den Gelehrten behandelt worden ist, ist die Frage über die **Pfahlbauten**, die man bekanntlich erst in einigen Schweizerseen und dann, als man einmal auf diese Art von Alterthümern aufmerksam worden war, fast überall, wo Landseen und Torfmoore existiren, aufgefunden hat. Die Meinungen über die Erbauer dieser Seewohnungen gingen ebenso auseinander, wie die Meinungen über deren Alter; die neueste Zeit beginnt eine Klärung in die Frage zu bringen.

In Bezug auf Bau, Grösse und Lage der Pfahlbauten darf ich auf die Ihnen längst bekannten Untersuchungen beziehen. Ueber diese Seiten der Pfahlbautenfrage ist man nicht erst in neuester Zeit ins Klare gekommen. Neuer ist die Lösung der Frage über das Alter derselben. Ob sie in allen Theilen richtig gelöst ist, kann heute selbst noch nicht behauptet werden. Man hat zur Lösung der Frage die Hülfe der Paläontologie und Geologie in Anspruch genommen und ist zu dem Resultat gekommen, dass die ältesten Pfahlbauten etwa 7000 Jahre alt sind. Es sind solche, in denen nur Stein- und Knochenwerkzeuge vorkommen. Diejenigen, welche Bronze- oder gar Eisenwerkzeuge enthalten, sind in die Zeit der Bronze und des Eisens zu setzen.

Als unzweifelhaft nimmt man an, dass die Existenz der Pfahlbauten in der Schweiz nicht bis in die Zeit der römischen Eroberung und Besitznahme Helvetiens reiche. Als Grund für diese Annahme führt man an, dass Seedörfer der Helvetier gegen die überlegene röm. Kriegskunst keinen Schutz gewährt haben würden. Die röm. Colonisten aber, so schliesst man weiter, welche solidere Befestigungen auf dem Lande anzulegen verstanden, verschmähten sicher das unbequeme Wohnen auf Pfahlhütten im See.

Die Forschungen im **ägyptischen Alterthum** fördern in jedem Jahre Neues zu Tage. Seit das grosse französ. unter Napoleons I. Aegide erschienene Werk, die berühmte Description de l'Egypte die Bahn zu einer gründlichen Forschung gebrochen hatte, sind andere Arbeiten in grosser Anzahl einander gefolgt. Eine jede Nation hat daran ihren Theil, in der allerneuesten Zeit besonders die Franzosen durch Mariette, die Deutschen durch Lepsius und Brugsch. Wenn

früher die bildliche Darstellung und Beschreibung des Gefundenen die Hauptaufgabe des Aegyptologen bildete, so ist es in neueren Zeiten die Deutung desselben mit Hülfe der erlangten sachlichen und sprachlichen Kenntnisse. Namentlich wirken in allerneuester Zeit die letzteren in Erstaunen erregender Weise. Seitdem durch Champollion mit Hülfe der zweisprachigen Inschrift auf dem Stein von Rosette das Lesen der Hieroglyphen ermöglicht zu werden anfing, sind andere Sprachkundige, Franzosen, Deutsche und Engländer auf dem Wege weiter gegangen und jedes Jahr enthüllt neue Documente, die in jener Schrift geschrieben in mannichfachster Weise auf den mannichfachsten Arten von Denkmälern sich finden. Die allerbedeutendsten Ergebnisse in der Kenntniss der Chronologie und Geschichte der alten Aegypter werden auf diese Weise erzielt.

Bei der hohen Bedentung, die diese schriftlichen ägyptischen Denkmäler in der neuesten Zeit für die Aufklärung der ägyptischen Geschichte erlangt haben, will ich mir erlauben, Ihnen einen raschen Ueberblick über deren Art zu geben.

Das erste dieser Denkmäler ist der Rest einer Papyrushandschrift, welche im Museum von Turin aufbewahrt wird. Wäre dieser Papyrus unversehrt, so besässe die ägyptische Alterthumskunde keinen kostbareren Schatz. Man findet hier in der That ein Verzeichniss aller der mythischen und geschichtlichen Persönlichkeiten, von denen angenommen wurde, dass sie in Aegypten regiert hätten. Dasselbe beginnt mit der Fabelzeit und ging ursprünglich bis auf die 19. Dynastie herab, während jetzt das Ende fehlt. Abgefasst unter Rhamses II., d. h. in einer der glänzendsten Epochen der ägyptischen Geschichte, trägt diese Liste alle Zeichen einer öffentlichen Urkunde an sich und sie würde ein um so wichtigeres Hülfsmittel bei der Forschung sein, als sie hinter jedem Königsnamen die Dauer der Herrschaft seines Trägers folgen lässt und hinter jeder Dynastie die Gesammtzahl der Jahre, in welchen dieselbe das Scepter über Aegypten führte. Aber unglücklicher Weise ist diese unschätzbare Urkunde nur in winzigen Bruchstücken, 164 an der Zahl, auf uns gekommen und muss so zart behandelt werden, dass man sie kaum anrühren darf.

Ein 2tes kostbares Monument ist dem einen der Tempel von Karnak (der Stätte des alten Theben) entnommen und befindet sich jetzt in der Bibliothek zu Paris. Es ist eine kleine Kammer, auf deren Wänden Thutmes III. (18. Dynastie) dargestellt ist, wie er vor den Bildern von 61 seiner Vorgänger opfert. Man nennt sie den Saal der Ahnen; bemerken muss ich nur, dass diese 61 nur eine Auswahl der Ahnen des Königs bilden, andere hat, aus irgend einem uns nicht bekannten Grunde der Künstler ausgelassen. Desswegen hat der Saal der Ahnen der Forschung nicht alle die Dienste geleistet, die man von ihm erwarten konnte. Eine Auswahl gleicher Art bildet die Tafel von Abydos, welche aus den Trümmern dieser berühmten Stadt gezogen wurde und sich jetzt im Brit. Museum be-

findet. Hier verrichtet Rhamses II. die Huldigung vor den Ahnenbildern. Eine neuerdings auch in Abydos von Mariette gefundene zweite Tafel ist vollständiger und hat der Wissenschaft eine Liste der Könige der ersten 6 Dynastien geliefert.

Ebenfalls sehr werthvoll ist die auch von Mariette in Sakkarah aufgefundene und jetzt im Museum von Kairo aufgestellte Tafel, auf der ein Priester, der nach ägypt. Vorstellung des ewigen Lebens für würdig befunden worden und darum zur Gemeinschaft der Könige zugelassen wurde, als eintretend in die erhabene Versammlung der Herrscher dargestellt erscheint. 58 Könige sind hier zugegen.

Die bis jetzt genannten ägypt. Urkunden beziehen sich auf das Ganze der Geschichte. Die Urkunden, welche sich nur auf die Geschichte einer einzigen Dynastie oder einer Königsherrschaft beziehen, sind massenhaft vorhanden, und besonders Brugsch ist mit deren Entzifferung und Herausgabe beschäftigt. Es gibt deren 2 Arten: 1. Die Inschriften auf den Denkmälern, den Tempeln, Königsburgen, Berathungshallen, Obelisken und Gräbern und 2. Die Papyrushandschriften, Gedichte über die Thaten der Herrscher, schriftstellerische Aufsätze, Rechnungen und Erlasse öffentlicher Behörden u. a. m. Unter den ersteren sind wieder zwei Categorien zu unterscheiden: die öffentlichen und die privaten Denkmäler. Die officiellen Inschriften eingegraben, auf besondere Steine oder auf Mauern, wo sie häufig von grossen bemalten Basreliefs begleitet sind, erzählen meist hervorragende Ereignisse und Kriegsthaten, häufig berichten sie, lang wie Gedichte, ganz im Styl der Bibel die Vorfälle eines oder mehrerer Feldzüge bis in ihre kleinsten Einzelnheiten. Die Inschriften der Privatleute dagegen lassen uns in das innerste Leben der ägypt. Gesellschaft blicken und führen uns in den ganzen Mechanismus ihrer Einrichtung ein. Sie liefern aber auch zugleich die solidesten und schätzbarsten Unterlagen der Chronologie; denn es ist nichts weniger als selten, dass wir hier Grabschriften antreffen, welche berichten, dass eine gewisse Person, der oder jener Priester, Hofbeamte oder Krieger, geboren an dem oder jenem Tage des oder jenes Monats, des oder jenes Regierungsjahres, des oder jenes Königs gestorben ist und so und so viel Jahre, so und so viel Monate und so und so viel Tage gelebt hat.

Wie sich die neueste ägypt. Alterthumsforschung allerdings auch immer noch mit Auffindung von noch verborgen gewesenen Denkmälern, vorzugsweise mit näherer Deutung und Entzifferung der gefundenen beschäftigt, so ist dies auch bei der **assyrischen** der Fall, seit es Botta und Layard gelungen war, die Paläste von Ninive mit ihren wunderbaren Sculpturen, die Jahrtausende den Menschen unbekannt, in der Tiefe des Bodens schlummerten, wieder aufzufinden. Auch hier bietet die Entzifferung der schriftlichen Denkmäler eine wunderbar reiche Quelle für die Kenntniss alter assyrischer Geschichte und alten assyrischen Lebens. Diese assyrischen Urkunden sind alle in Keilschrift geschrieben, jener Schrift, deren-

Entzifferung und Kenntniss, wie die der Hieroglyphen erst dem angestrengtesten Scharfsinn einer ganzen Reihe von Gelehrten möglich wurde. Vorzugsweise sind es die Deutschen Grotefend und Oppert, die Engländer Hincks und Rawlinson, welche sich dieses grosse Verdienst erworben haben. Wie bei den Hieroglyphen der zweisprachige Stein von Rosette, so war bei der Keilschrift eine Inschrift in Behistun der Ausgangspunkt zur Enträthselung dieser schweren Schrift.

Alle Reste, welche wir von der Literatur des assyr. Alterthums besitzen, sind bei den Ausgrabungen Layards gefunden worden und stammen aus der durch den König Assurbanipal in einem der Säle seines Schlosses zu Ninive gegründeten Bibliothek. Eine Bibliothek, die gewiss einzig in ihrer Art ist! Denn sie bestand ausschliesslich aus flachen, viereckigen Täfelchen von gebranntem Thon, welche auf der einen wie auf der andern Seite sehr feine und sehr eng geschriebene Cursiv-Keilschrift, die auf den noch weichen Thon gekritzelt ist, tragen. Jedes Täfelchen war numerirt und bildete das Blatt eines Buches, dessen Ganzes aus einer Reihe gleichgrosser Täfelchen bestand, die wahrscheinlich in einem und demselben Fache der Bibliothek übereinander geschichtet lagen.

Die grosse Mehrzahl der von Assurbanipals Büchersammlung noch übrigen Täfelchen, die heutzutage im Britischen Museum aufbewahrt werden, enthalten die Ueberbleibsel einer ungeheuren grammatischen Encyklopädie, welche die Schwierigkeiten der Schrift und der Sprache behandelt.

Aus der unten auf einer Tafel, welche das Ende einer Abhandlung der Encyklopädie enthält, angebrachten Formel geht hervor, dass die Bibliothek des Palastes von Ninive nach der Meinung ihres Gründers eine öffentliche sein sollte. Es heisst da: „Palast Assurbanipals, des Königs der Welt, des Königs von Assyrien, welchem der Gott Nebo und die Göttin Tasmit (die Göttin des Wissens) Ohren, um zu hören, gegeben und die Augen, um zu sehen, was die Grundlage der Regierung ist, geöffnet haben. Sie haben den Königen, meinen Vorgängern, offenbart diese Keilschrift, die Kundgebung des Gottes Nebo, des Gottes der höchsten Erkenntniss; ich habe es geschrieben auf Tafeln, ich habe es gezeichnet, ich habe es geordnet, ich habe es in meinem Palast aufgestellt zur Belehrung meiner Unterthanen.“

Die auf Befehl des Königs abgefasste grammatische Encyklopädie war in mehrere Abtheilungen eingetheilt. Wir besitzen die Bruchstücke von 5 derselben. Darauf beschränken sich aber die Schätze der Bibliothek des Palastes von Ninive keineswegs. Die Fragmente der grammatischen Abhandlungen sind nur Diejenigen, welche in der Wissenschaft das meiste Aufsehen gemacht haben, und mit denen man sich vorzugsweise beschäftigt hat, da sie ein unschätzbares Hülfsmittel bei der Entzifferung der Keilschrift waren. Aber die Thontäfelchen, die Layard nach Europa gebracht hat, enthalten die Reste von noch sehr viel andern Büchern. Man hat dar-

unter Bruchstücke einer privatrechtlichen Abhandlung erkannt, die aber erst noch übersetzt werden muss. Ein zerbrochenes Täfelchen ist der einzige Rest eines Handbuchs der Geschichte von Ninive und Babylon, in welchem die Annalen dieser beiden Städte neben einander herliefen. Man hat ferner Fragmente mythologischen Inhalts gefunden, Ueberbleibsel einer Sammlung gottesdienstlicher Gesänge, Reste einer Art von geograph. Nachschlagebuch, in welchem alle Länder, Städte, Berge und Flüsse, die den Assyrern bekannt waren, aufgezählt sind, Reste eines Repertoriums der im Lande gebräuchlichen Namen, Reste von statistischen Tabellen, Abhandlungen über Gegenstände der Zahlenkunde, Cataloge von Sternen- und Planetenbeobachtungen u. a. m.

„Der Styl in den vorhin erwähnten Chroniken der Könige ist grandios," sagt ein Kenner der assyr. Literatur, „die Haltung fest „und nervig, die Gleichnisse sind kühn und packend, die Wendungen „der Gedanken poetisch. Ein gewisses episches Strömen und Rauschen geht durch ihre Berichte, in denen sich der Stolz der Herr„scher gefiel."

Eine Probe daraus erlaube ich mir Ihnen zur Kennzeichnung mitzutheilen.

„Azuri," so berichtet eine grosse Inschrift: „Azuri, der König von Azoth, bestand darauf, seinen Tribut nicht länger zu entrichten. Er schickte zu den Königen, seinen Nachbarn, feindselige Botschaft gegen Assyrien. Ich dachte auf Rache und ich ersetzte ihn durch einen andern, ich erhob an seine Stelle Akhimit, seinen Bruder, zur Königswürde. Aber das Volk, stets zur Empörung geneigt, vertrieb Akhimit von der Herrschaft und machte Jaman zum König, welcher kein Recht auf den Thron hatte. In meinem Zorne marschirte ich gegen Azoth mit meinen Kriegern, die sich nicht von den Spuren meiner Sandalen trennten. Jaman erfuhr in der Ferne mein Heranrücken und flüchtete sich nach Aegypten in der Richtung von Meroe und niemals sah man seine Spur wieder. Ich belagerte, ich nahm Azoth, ich führte als Gefangene seine Götter, seine Gemahlin, seine Söhne, seine Töchter hinweg und nahm seine Schätze, den Inhalt seines Hauses und die Einwohner seines Landes mit fort. Ich baute seine Städte wieder auf und setzte da Menschen hin, welche mein Arm in den Ländern des Sonnenaufgangs besiegt hatte. Ich stellte sie unter meinen Statthalter, dass er sie regiere, und ich behandelte sie wie Assyrer." —

Gestatten Sie mir nun, auf **Palästina** einen kurzen Blick zu werfen, um zu sehen, was die neueste Zeit dort an Forschungen gebracht hat. Trotz aller trefflichen Forschungen seit Origines und Hieronymus bis auf die gelehrten Männer unserer Tage ist in Palästina noch viele höchst interessante wissenschaftliche Ausbeute in verschiedenster Hinsicht zu gewinnen. Seit 1865 ist eine englische Gesellschaft, zusammengesetzt aus Männern der verschiedensten Fächer und unterstützt durch englisches frommes Interesse für das heilige Land und

durch englisches Geld, thätig, in Palästina über noch dunkle Punkte Aufklärung zu verschaffen. Bereits hat diese Gesellschaft einige erhebliche Erfolge erzielt. Namentlich gewährten 3 neue Entdeckungen einen weiten Blick in die äussere Erscheinung des alten Jerusalem. Man hat gefunden, dass ein grossartiger Viadukt über das Thal zwischen den beiden Hügeln, also ein Hauptzugang zum Tempel führte. Dann hat man einen Fluss entdeckt, welcher mitten durch die Hauptstrassen der Stadt strömte, und welcher gegenwärtig, wie der Tyburn und der Fleet in London, unter Schutt und Erdmassen begraben ist. Weiter lernen wir jetzt zum erstenmal die grossartige Höhe der Hügel, auf denen der Tempel und die innere Stadt standen, näher kennen. Wir erfahren jetzt, dass jene aus Felsblöcken und Steinen gebauten Tempelmauern 120 F. hoch waren. Von hier blickte Josephus schwindeligen Hauptes herab, dessen bisher für übertrieben erachtete Beschreibung sich nun vollständig bestätigt, wie auch die Scene im Evangelium, in welcher der Versucher von der Spitze der Tempelthürme auf die Tiefe unterhalb herabzeigt, uns lebhafter vor Augen tritt.

Es sind besonders 3 Punkte, über die man mit Bezug auf das alte Jerusalem nähere Auskunft zu erhalten wünscht. Vor allen Dingen will man das Grab der Könige auffinden. Diese Königsgruft muss innerhalb der Stadt liegen, da David und seinen Nachfolgern das ausschliessliche Vorrecht gewährt war, innerhalb der Stadt begraben zu werden, während alle andern Einwohner ausserhalb der Stadtmauern begraben werden mussten. Da diese Königsgruft aus dem lebendigen Kalkgestein des Grundes ausgehauen gewesen sein muss, so ist sie eins der wenigen Monumente der jüd. Monarchie, die nicht zerstört worden sein können. Seine Grösse und die Anzahl der Grabzellen würde uns sofort in Stand setzen, es wieder zu erkennen und wir würden uns alsdann in der Topographie sämmtlicher umliegenden Stadttheile orientiren können. Keine der bis jetzt als die Königsgruft bezeichneten Stellen kann dieselbe wirklich gewesen sein. — Das zweite Problem ist die Auffindung des h. Grabes. Die als das h. Grab bezeichnete Stelle, auf welcher Constantin seine Kirche baute, für die Richard Löwenherz seine Regierungsjahre verwandte und der h. Ludwig starb und für die, oder für Fragen, die sich auf ihre Wiederherstellung ergaben, noch in unsern Tagen das Blut von Russen, Franzosen und Engländern bei Sewastopol in Strömen vergossen wurde, besitzt bekanntlich durchaus heine Beurkundung. — Das dritte Problem, das die englische Expedition sich gestellt hat, ist vielleicht in wissenschaftlicher Beziehung das wichtigste. Es ist bisher von eigenthümlichem Interesse in Palästina gewesen, dass, während die geheiligten Lokalitäten selbst verschwunden sind, die Landschaft und sogar die Ortschaften ihre äussere Gestaltung ziemlich bewahrt haben. In Jerusalem liegen aber die Naturformen unter einer ungeheuren Schuttanhäufung verborgen. Die Hügel, Thäler und Quellen liegen 30—40, mitunter 60—70 F. unterhalb der Oberfläche.

Diese, die noch lebenden Zeugen der heil. Geschichte, lassen sich noch hervorziehen; man kann, wenn man tief genug geübt, wohl noch die Strassen erreichen, wo David wandelte, den Felsen, welchen Joab erklamm, die Quelle, welche unter dem Tempelgewölbe sprudelte. Wo man diese künstliche Oberfläche, diese Schuttanhäufung, entfernte, fand man immer Ueberbleibsel der alten Stadt, und es ist der Forschung offenbar geworden, dass hier ein Ruinenfeld vergraben liegt, welches an Ausdehnung, wenn auch nicht hinsichtlich der Erhaltung der Ruinen, das von Pompeji bedeutend übertrifft, und dessen Erforschung, verbunden mit der Beschreibung in den alttestamentlichen Schriften, und im Josephus, die schwebenden Meinungsverschiedenheiten über die alte Stadt, die Lage und die Beschreibung seiner wichtigsten Gebäude, zur Entscheidung bringen muss. —

Die griechische und römische Archäologie fährt auch in der neuesten Zeit rastlos fort in Entdeckungen von verborgenen Schätzen und deren Deutung. Sie arbeitet früher Gefundenes, möchte ich sagen, ins Feine und fügt dem längst Entdeckten stets neue Entdeckungen zu. Diese Entdeckungen bringen Grosses und Kleines zu Tage, ersteres vorzugsweise in den Heimathländern der klassischen Völker, letzteres allüberall, wo sich diese Völker zeitweise aufgehalten haben. Die Auffindung des Grossen fördert die Kenntniss antiker höherer Kunst, die Auffindung des Kleinen die Kenntniss des Kunsthandwerks und dabei die Kenntniss der Einzelnheiten des Staats-, Privat- und religiösen Lebens. In letzterer Beziehung hat sich bekanntlich unser Landsmann Lindenschmit in Mainz in der ganzen gelehrten Welt anerkannte hohe Verdienste erworben; er hat die Bedeutung und Eigenartigkeit einer Menge von kleinen Gegenständen in ein helles Licht gebracht, die man früher nur als alte Gegenstände, deren Bestimmung unklar war, betrachtete. Wie bei römischen Gegenständen, so ist er auch bei germanischen und celtischen aufs Erfolgreichste thätig.

Stete und unversiegbare Fundgruben für das griech. Alterthum bleiben Athen u. a. griech. Städte, für das röm. Alterthum vor allem Rom und Pompeji, und zwar in neuester Zeit in erhöhtem Maasse, da man an beiden Orten mit Eifer und Sachkenntniss weitere Aufgrabungen betreibt.

Ueber diese neuen Aufgrabungen in Pompeji und in Rom, bei deren letzterer man auch die christliche Zeit in bedeutender Weise im Auge behält, will ich mich nicht näher verbreiten, spreche aber den Wunsch und die Hoffnung aus, dass unser verehrtes Mitglied Herr Hofrath Dr. Schäfer, der im vorigen Jahre dieselben an Ort und Stelle kennen gelernt hat, Zeit finden möge, uns davon an einem unserer Abende einiges zu erzählen.

Die neueren römischen Ausgrabungen fanden statt in den Katakomben, namentlich in deren wichtigster, in der Katakombe des Callistus, der Papst-Katakombe, deren Entdeckung erst den Jahren 1852—55 angehört, dann auf dem palatinischen Hügel, wo Napoleon III.

und Pius IX. wetteifernd Ansgrabnngen nnter vortrefflicher Leitung machen liessen, der Kaiser anf der nördlichen, der Papst auf der südlichen Seite, — nnd dann in der nnter der heutigen San Clemente Kirche liegenden Unterkirche, die man für die kurz nach dem Tode des h. Clemens († 100 p. Ch.) an der Stelle seines väterlichen Hauses unten am Coelius errichtet hat.

Nur über einen Gegenstand des röm. Alterthums will ich mir einige Worte erlauben, weil über ihn in allernenester Zeit weitere Aufschlüsse in einer Beziehung gegeben worden sind. Es ist der bekannte Hildesheimer Silberfund, den sie Alle in den schönen Abgüssen im hiesigen Museum gesehen haben. Ich will hier nicht längst Bekanntes noch einmal erzählen und nur daran erinnern, dass gründliche deutsche Gelehrte es für möglich hielten, dass er das Tischsilberzeug des Varus gebildet habe. Diese Meinung wurde vielfach auch in Deutschland anfangs für einen Scherz angesehen, dann aber, als die Gelehrsamkeit Gründe für die Wahrscheinlichkeit der Annahme anführte, als archäolog. Hypothesensucht bemäkelt. Gehässiger äusserte sich die französ. Gelehrsamkeit, namentlich der bekannte Archäologe Lenormant, der den Fund besprochen hat. Seine Stylübung ist so charakteristisch für die vor dem Krieg schon in Frankreich gegen Deutschland herrschende freundliche Gesinnnng, dass ich mir nicht versagen kann, sie Ihnen mitzutheilen. Lenormant sagt dort:

„Es ist eine in Deutschland allgemein verbreitete Meinnng, dass die zn Hildesheim entdeckten Gefässe das silberne Tischzeug des Varus bildeten, das im Augenblick seines Missgeschicks vergraben worden; einige gehen selbst so weit, zu behaupten, dass dies der Antheil an der Bente sei, der speziell dem Arminius zugefallen und dass der grosse Befreier der Cherusker ihn zu verbergen gezwungen wurde bei Gelegenheit der Streitigkeiten, die er in Folge mit seinen Verwandten hatte und die mit seiner Ermordung endigten. Das heisst wohl von oben unterrichtet sein; aber wie Foenesthe sagt: „Es kostet nichts, die Dinge mit volltönenden Namen zn belegen!“ Wie dem auch sei, so würde ich nicht rathen, sich daranf einzulassen, jenseit des Rheins diesen schönen Roman anzuzweifeln; man würde alsobald als ein Feind des german. Vaterlands betrachtet werden, jenes Vaterlands, das seine Erfinder in ihrer Marseillaise nicht anders zu definiren gewusst haben, als durch eine Reihe von Fragezeichen:

Was ist des Deutsches (sic!) Vaterland?

In der That, obwohl wirklich gelehrte Männer sich viel Mühe gegeben haben, sie zn unterstützen, so hat die Meinnng, welche in dem Hildesheimer Schatze das Tafelgeschirr des Varus sieht, mit der Wissenschaft nichts zn schaffen! Das ist so eins jener Hirngespinste, welche der deutsche Chanvinismus zwischen einem Glase Bier und einer grossen Porzellanpfeife erzeugt. Seine „Genesis“, um auf germanisch von germanischen Dingen zn reden, ist merkwürdig genug zu berichten, denn diese Legende, ursprünglich erfunden in einem

Geiste der Verwahrung gegen Preussen, hat ihren Sinn gänzlich geändert, um einer der wesentlichen Artikel in dem Credo des Bismarck'schen Unitarismus zu werden!"

Ob wohl Hr. Lenormant jetzt noch so schreiben würde, wie im vorigen Jahre?

Dieser berühmte und vielbesprochene Silberfund ist nun neuerdings in Beziehung auf die historische Bedeutsamkeit seiner Fundstelle von dem als Alterthumsforscher bekannten Preuss. Ingenieur-Oberst v. Cohausen noch einmal besprochen worden und in dieser histor. Bedeutsamkeit der Fundstelle hat Cohausen ein neues Argument für die verhöhnte Ansicht gefunden. Der Gallberg, an dessen Fuss der Silberfund gemacht wurde, ist seinen Untersuchungen zufolge eine alte Cultstätte der Cherusker, die in dieser Gegend ihre Wohnsitze hatten. Den Beweis dafür findet er u. A. in dem Umstand, dass derselbe auf seinem Gipfel eine Umwallung von hervorragender Bedeutung trägt, einen aus zwei durch Gräben getrennten Wällen bestehenden Ringwall, also als eine germanische Cultstätte betrachtet werden muss. Auch in dem Namen des Gal- oder Galgenberges erblickt er einen Beweis dafür, mag man nun annehmen, dass aus dem vielleicht ursprünglichen Namen Wallberg ein „Gallberg" geworden ist, wie aus den Welfen Gelfen, aus den Wälen Gälen, oder mag man annehmen, dass der Berg früher Galinga-Berg geheissen habe, da galinga von Ulfilas für εἴδωλα gebraucht wird. Auch Namen benachbarter Lokalitäten weisen auf eine alte heilige Stelle dort hin. An solchen heiligen Stätten waren, wie nachgewiesen ist, Gold- und Silberschätze aufbewahrt worden. In den Annalen des Klosters Lorsch z. B. heisst es: „Karl d. Grosse eroberte die Eresburg, kam an die Irmensäule, zerstörte das Fanum und nahm das Gold und Silber, das er dort fand, weg." Cohausen theilt die Ansicht anderer Gelehrten, dass der in diesem Heiligthum ehedem befindlich gewesene, dann aber vergrabene Silberschatz im Besitz des Varus gewesen sei.

Doch hören wir den bewährten Forscher mit seinen eigenen Worten, mit denen er seine Untersuchungen über die Fundstelle im Grossen wie im Kleinen, sowie über die Art der Auffindung, die er bis in die kleinsten Kleinigkeiten hin, bis auf ein Stückchen Kalbfell beschrieb, das man für ein uraltes Pergamentstück zu halten sich anschickte, auf welchem sogar ein Palimpsest sich zeigte, das er aber für ein Stückchen Trommelfell erkannte, auf welches Preuss. Soldaten wiederholt ihre Namen zur Bezeichnung ihrer Röcke geschrieben hatten! Cohausen sagt, indem er die Ergebnisse seiner Untersuchungen resumirt:

„Unsere Ermittelungen haben die Schlüsse, zu denen Friedrich's, Wieseler und andere gekommen, dass ein grosser Theil des Fundes aus der Augustäischen Zeit, und zwar von der Varianischen Niederlage herrühre, in keiner Weise erschüttert; sie haben die Möglichkeit, dass auch Stücke aus späterer Zeit zu demselben gekommen seien, zugegeben und erklärt, indem sie es wahrscheinlich machten,

dass bei Hildesheim ein Nationalheiligthum der Cherusker stand, welchem man diese Beute aus der Varianischen Niederlage und später noch andere Werthstücke geweiht hat, und dass diese Weihegeschenke nicht sowohl vor den Römern, als vor den ersten fränkischen Kaisern und Heidenbekehrern versteckt, dann aber, wegen Gründung des Bisthums an der heidnischen Kultusstelle selbst, nicht mehr an's Tageslicht gezogen werden konnten und so dem Gedächtniss der Menschen entschwunden sind. Dies Gedächtniss an der Fundstelle für die Mit- und Nachwelt zu erhalten, wird die städtische Behörde in den durch die Nachgrabungen gelockerten Boden der Thalmulde eine Gruppe von Silberlinden pflanzen." —

Eine der bedeutendsten Entdeckungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der gallischen Alterthumskunde ist das Wiederauffinden der alten gallischen Stadt Bibractum, der alten grossen Hauptstadt der Arduer in dem Becken von Autun. Durch ihre Wiederauffindung ist der Welt eine Art von celtischem Pompeji eröffnet worden. Das alte Bibractum schildert Caesar als eine sehr grosse Stadt, denn er nennt sie oppidum longe maximum.

Man hat bis zu den neuen Ausgrabungen immer die Ansicht gehabt, dass das heutige Autun, welches an der Stelle des röm. Augustodunum steht, das alte Bibractum sei, und ein Zweifel daran, wenn er von einem oder dem andern Forscher einmal geäussert wurde, rief immer einen Sturm bei den Bewohnern von Autun hervor, welche die Ehre einer alt celtischen Stadt ihrer Stadt nicht wollten rauben lassen.

Ein Herr Bulliot, ein gründlicher Forscher in Autun, setzte sich aber über dieses Vorurtheil seiner Mitbürger hinaus und suchte seine Ansicht, wonach das alte Bibractum nicht in Autun selbst, sondern auf dem Gipfel des Berges Beuvray zu suchen sei, durch Nachgrabungen auf diesem Berge zu begründen. Der Beuvray, auf dem die Ausgrabungen gemacht worden sind, ist ein bis zur Spitze hinauf reich bewaldeter Berg, dessen Gipfel 2680 Fuss über dem Meeresspiegel liegt. Auf dem Gipfel dieses Bergs hat sich seit einigen Jahren während der Sommermonate Herr Bulliot niedergelassen, um die von ihm unternommenen Ausgrabungen des alten celtischen Ortes zu leiten.

Nachdem einige Ausgrabungen in kleinem Massstab erfolgreich veranstaltet waren, hatte Herr Bulliot den Berg auf eigene Kosten vermessen und die alten Brustwehren gezeichnet. Der Kaiser war von der Wahrheit der Ansichten Bulliots überzeugt, machte sie im „Leben Cäsars" offen zu den seinigen und lieferte gleichzeitig Gelder für die Ausgrabungen. Bei dem weiteren Verlaufe dieser Ausgrabungen wurden sehr viele Dinge entdeckt, welche aufs Unwiderleglichste bewiesen, dass es auf dem Beuvray eine gallische Stadt gegeben habe, sei es nun die von Cäsar unter dem Namen Bibractum angeführte oder eine andere. Die Autuner aber waren über die Bekanntmachung dieser neuen Ansichten nicht erfreut, da ihrer alten

Stadt ein Theil ihrer grossen Vergangenheit dadurch geraubt schien. Sie hatten geglaubt, dass sie aus dem vorgeschichtlichen Alterthum stamme, und Jahrhunderte lang vor der Ankunft der Römer schon ein gallischer fester Platz gewesen sei: jetzt aber wolle dieser profane Forscher ihr Alter auf 2000 Jahre beschränken. Ein starkes Ortsgefühl erhob sich gegen Herrn Bulliot und seine Behauptungen, und er wurde Gegenstand schonungsloser Angriffe. Der öffentlichen Aufregung gab ein ihm feindlich gesinnter Schriftsteller Autuns Ausdruck. Mittlerweile setzte aber der Alterthumsforscher seine Arbeiten ununterbrochen geduldig fort, sandte beständig neue Gegenstände in das Museum in St. Germain und häufte seine Beweise jeden Tag noch mehr an. Die Antwort auf diese materiellen Thatsachen lautete folgendermassen: „Hr. Bulliot sagt, dass er Münzen auf dem Beuvray finde. Der Gaukler findet, was er hineingelegt hat.“ Man verläumdete ihn, auch andere Arten von Alterthümern dort zu vergraben und seine Arbeiter müssten sie dann wieder finden. Allein die Alterthümer, die zu Tage kamen, waren auch von der Art, dass bei ihnen von einem Hineinlegen nicht die Rede sein konnte, denn sie bestanden ebenso aus Häusern, wie aus kleineren Gegenständen. Zu beklagen ist es, dass Bulliot nicht die gefundenen Häuser offen liegen lassen kann, um seine ungläubigen Verläumder durch eine Gesammtanschauung der aufgegrabenen alten Stadt zum Schweigen zu bringen. Der Eigenthümer des Bodens fordert nämlich, dass die Ausgrabungen des einen Jahrs wieder verschüttet und der Platz geebnet werde, ehe man die des folgenden Jahrs beginne.

Ein englischer Berichterstatter gibt von einem Besuche des gallischen Schatzgräbers auf dem Beuvray, bei dem er eine frisch aufgegrabene Strecke zu sehen bekam, eine Schilderung, die ich Ihnen mittheilen will. Er sagt: „Nachdem ich mit dem Alterthumsforscher in seinem Lager gefrühstückt, begleitete ich ihn zu seinen Ausgrabungen. In der Nähe des Lagers fanden sich schon Theile. Hier sah man einen Theil einer gallisch-römischen Wasserleitung, ein gallisches Haus und andere gut erhaltene Bauten. Zur Zeit meines Besuchs beschäftigte Hr. Bulliot 12—20 Arbeiter, die einen Theil des Bergs ausgruben, auf welchem die Häuser so dicht neben einander standen, wie in Pompeji. Es waren ihrer in der damaligen Ausgrabung nur 12—14.

Die Gallier waren keineswegs geschickte Baumeister. Sie waren in dieser Kunst überraschend weit zurückgeblieben, wenn wir bedenken, wie geschickt sie waren in Verarbeitung von Metallen. Natürlicherweise wurden sie, nachdem die Römer sie gelehrt, wie man bauen müsse, hierin geschickter; allein ihre eigne Civilisation war, was das Bauen betrifft, noch sehr weit zurück. Sie nahmen rohe Steine, wie der Steinbruch sie lieferte, und setzten sie mit der flachsten Seite auswärts in Thon, und da eine solche Mauer an und für sich selbst nicht sehr stark war, verstärkten sie dieselbe mit hölzernen Pfosten, die in Zwischenräumen vor der Mauer aufgestellt

wurden. Was einen am meisten an eine gallische Mauer erinnert, das ist ein Meeresdamm mit seiner aus Eichenhalken und Pfosten bestehenden Vorderseite, nur ist der Damm aus vergleichsweise hesserem Steinwerk hergestellt. Keine gallische Mauer aus vorröm. Zeit hätte his auf unsere Tage dauern können, wenn sie nicht vergrahen worden wäre; die Einwirkung des Wetters schon würde sie in einen Schutthaufen verwandelt hahen.

Was ich wirklich bei diesen Ausgrahnngen sah, lässt sich sehr kurz zusammenfassen. Eine schmale mit Steinen gepflasterte Strasse und nngefähr 14 ganz nahe bei einander stehende Häuser, sehr roh in Bau und nicht gross. Ausser diesen Wohnungen waren einige Werkstätten vorhanden, welche den Beweis lieferten, dass sie Eisenschmieden gewesen. Dies aher würden Leute nicht erkennen, die nicht gewohnt sind, nach solchen Andentungen sich umznschanen. Die Fnnken von dem Ambos eines Grohschmieds sind in Wirklichkeit winzige Bruchstücke rothglühenden Eisens, welche heim Ahkühlen auf dem Boden seiner Werkstätte als kleine Metallkörner zurückbleiben. Wenn die Forscher nun diese alten gallischen Werkstätten untersuchen, richten sie ihr Hauptaugenmerk stets darauf, ob der Boden irgend welche derartige Anzeichen erhalte, nnd auf diese Weise kann man nicht nur darthnn, dass an einem solchen Ort ein Metallarheiter thätig gewesen sein muss, sondern man kann auch beweisen, in welchem besondern Metall er gearheitet hat.

So wurde während meiner Anwesenheit die Werkstätte eines Grohschmieds entdeckt, nnd nicht ferne davon das Haus eines Bronze-Arbeiters. In dem ersteren wurden Werkzenge gefunden, ein Hammer nnd eine Zange, sowie eine Menge Eisenfnnken auf dem Boden. In dem zweiten fand man Schmelztiegel und metallische Rückstände. Die rohe Töpferei der Gallier ist hier in solcher Menge vertreten, dass der Boden mit derartigen Bruchstücken üherdeckt ist und nur die vollkommensten und seltensten Stücke aufbewahrt werden. Anch Münzen und Zierrathen trifft man sehr häufig, und in der That vergeht keine Stunde ohne einen Fund irgend welcher Art."

So weit der englische Berichterstatter.

Hr. Bulliot hat die his jetzt gewonnenen Resultate seiner Auffindungen in ausführlichster Weise in einem Mémoire niedergelegt, welches sich in der Revue archéologique vom vorigen und diesem Jahre findet.

Die Resultate der Ansgrabungen des Hrn. Bulliot für die Kenntniss des Lehens und Webens der alten Gallier sind höchst bedeutungsvoll, so dass man berechtigt ist, das alte Bihractum eine Art celtischen Pompeji's zu nennen. Der Bau der Häuser, die Art der Leitung des Wassers in hölzernen Röhren, die Procedur des Ledergerhens, die Verarheitung der Metalle, die Butter- und Käsefahrication und vieles andere mehr ist in den verschiedenen Gegenständen angedeutet. Die Fortsetzung der Anfgrabungen, die beahsichtigt ist, wird eine neue Aera in celtischer Alterthumsforschung begründen.

M. H. Ich bin mit dem, womit ich Sie heute Abend dem Zwecke unserer Zusammenkünfte entsprechend unterhalten wollte, zu Ende. Ich weiss recht gut, dass die Alterthumskunde in dem heutigen Sinne der Wissenschaft einen viel grösseren Kreis von Gegenständen umfasst, in sachlicher wie in zeitlicher Beziehung. Zeit und sonstige Bestimmungsgründe erlaubten mir nur Fragmentarisches zu geben und zwar in einer Form, wie sie mir der Art unserer Zusammenkünfte, bei denen die Vorträge zunächst das allgemeinere Interesse für unsere Aufgaben wecken und erhalten sollen zu entsprechen schien.

Ich bitte Sie also, mit dem vorlieb zu nehmen, was ich in Berücksichtigung der Umstände geben konnte und vorbringen zu dürfen glaubte.

Die Versammlung im Dezember bildete zugleich die statutenmässige Hauptversammlung für das Jahr 1870. Man hatte, abweichend von der bisherigen Gewohnheit, welcher zufolge die Hauptversammlung an einem Vormittag gehalten wurde, dieselbe mit der Monatsversammlung verbunden, weil die Erfahrung der letzten Jahre immer nur einen sehr schwachen Besuch gezeigt hatte, in Folge der Verhinderungen, welche den hiesigen Mitgliedern, die vorzugsweise die Hauptversammlung zu besuchen pflegen, durch ihre amtliche Wirksamkeit bereitet wurden.

Man hatte zu dieser Veränderung sich im Interesse der auswärtigen Mitglieder nur ungern entschlossen, glaubte sie aber doch endlich eintreten lassen zu dürfen, da in Folge des erleichterten Verkehrs auch auswärtigen Mitgliedern die Möglichkeit des Besuchs einer Abendversammlung gegeben schien. Die Voraussetzung erwies sich als richtig, da diese Versammlung sich eines weit zahlreicheren Besuchs zu erfreuen hatte, als irgend eine der letzten Jahre.

Der Präsident und der Secretär erstatteten den ihnen durch die Statuten vorgeschriebenen Bericht. Beide konnten Günstiges über die Thätigkeit des Vereins mittheilen, sowie auch über den Mitgliederstand und die pekuniären Verhältnisse des Vereins. Hoffen wir, dass ein Friedensjahr 1871 das Interesse für den Verein, welches selbst das Kriegsjahr 1870 nur wenig geschädigt hat, immer mehr kräftigt!

Abgang und Zugang von Mitgliedern.

Abgegangen sind:

Herr Hof-Seilermeister *Hein* in Darmstadt. †
„ Pfarrer *Kraus* in Arheilgen. †
„ Steuercommissär *Hunsinger* in Hungen. †
„ Kreisbaumeister *Rhumbler* in Alzey.
„ Major *Hahn* in Worms. †
„ Bahnvorstand *Hochgesand* in Mainz.
„ Dekan *Marchand* in Lindenfels. †
„ Dr. *W. Reuling.*
„ Dr. *Vix* in Darmstadt.

Herr Revisor *Balzer* in Darmstadt.
„ Dr. *Dieffenbach* in Darmstadt.
„ Oberforstrevisor *Schneider* in Darmstadt.

Zugegangen sind:

Herr Oberappellationsgerichtsrath Dr. *Kraft* in Darmstadt.
„ Pfarrer *Noack* in Bessungen.
„ Kaufmann *Hell* in Seligenstadt.

Sammlungen des Vereins.

a. Alterthümer.

Von Herrn Lehrer **Rady** in Wimpfen.

Eine eiserne Lanzenspitze, gefunden auf dem Schlachtfelde bei Wimpfen.

Von Herrn Oberlieutenant Freiherrn **von Gall.**

Ein mittelalterlicher eiserner Schlüssel und eine Pfeilspitze, gefunden auf dem „Wille Fra Gstühl" bei Dauernheim.

b. Münz-Sammlung.

Von Herrn Revisor **Langheinz.**

1. Eine Silbermünze des Antoninus Pius.
2. Eine Silbermünze des Gordianus.
3. Ein Groschen Kaiser Ferdinands von 1650.
4. Ein Groschen Kaiser Leopolds von 1681.

c. Bibliothek.

Von Vereinen:

Ansbach. Sechsunddreissigster Jahresbericht des historischen Vereins von Mittelfranken. 1868. Ansbach.

Inhalt: Kloster Wülzburg. Noch Einiges über die Pechtbaler Ehhaft. Ein paar Opfer des Bauernkrieges. Beschreibung der Kirchen und Kapellen, welche zu Rothenburg a/T. abgebrochen wurden. Eine Bibel in der Windsheimer Stadtbibliothek.

Augsburg. Vierunddreissigster Jahresbericht des hist. Kreis-Vereins im Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg für 1868. Augsburg. 1869.

Inhalt: Die vier ältesten noch nicht edirten Original-Urkunden des Augsburger Stadtarchivs. Was Kayser Carolus dem Vten die Römisch Königlich Wal cost im Jahr 1520. Kurze Nachrichten über das Leben und die Werke des Glasmalers L. Mittermaier aus Lauingen. Kaiser Karl V. Todtenfeier, veranstaltet von Kaiser Ferdinand I. im Dome zu Augsburg am 24/25. Febr. 1559.

Bamberg. XXXI. Bericht über das Wirken und den Stand des historischen Vereins zu Bamberg i. J. 1868.

Inhalt: Zur Geschichte der Pfarrei Stöckach. Geschichtliche Notizen über die St. Jacobskirche in Bamberg. Verzeichniss der Mitglieder des alten Domstiftes in Bamberg von 1046—1497. —

Basel. Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Neunter Band.

Inhalt: Andreas Ryff. Basels Theilnahme am niederländischen Kriege 1488. Die Eroberung des Aargaus 1415. Luther und der Koran vor dem Rathe zu Basel. Der Kirchengesang in Basel seit der Reformation. Miscellen zur Baseler Buchdruckergeschichte.

Bonn. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. VI. Bonn 1869.

Inhalt: Traditiones Werdinenses. Anna von Cleve, Gemahlin Heinrichs VIII., Königs von England. Die ersten Juden in Elberfeld. Ein Curiosum zur Strassen-Polizei des alten Elberfeld. Auszüge aus Mendon'schen Hexenprotocollen von 1592. Mittheilungen aus der niederrheinischen Reformationsgeschichte.

Bonn. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft XLVII u. XLVIII. Bonn. 1869.

Inhalt: Zur Geschichte der Römerstätte bei Niederbiber. Ueber die bei Kreuznach stattgefundenen Ausgrabungen. Zur Iconographie des Crucifixus. Merowingische goldene Ohrringe. In Blei gefasster Glasdeckel mit griechischer Inschrift. Drei neu entdeckte römische Inschriften. Römische Inschriften aus Bonn und der Umgegend. In Sachen der Nenniger Inschriften.

Breslau. Codex diplomaticus Silesiae. IX. Band. Breslau. 1870.

Inhalt: Urkunden der Stadt Brieg.

Breslau. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. X. I. Breslau. 1870.

Inhalt: Weber-Unruhen in Schlesien in und nach dem Jahre 1793. Eine archivalische Reise nach der Oberlausitz. Die Herrn von Kauffung auf dem Hummelschlosse. Odran und Umgehung während des dreissigjährigen Krieges. etc. etc.

Brünn. Schriften der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. XVII. XVIII. XIX.

Inhalt: XVII. Weitere Beiträge zur Geschichte der böhmischen Länder im siebzehnten Jahrhundert.

XVIII. u. XIX. Zur Cultur-Geschichte Mährens und Oest.-Schlesiens. 2 u. 3.

Christiania. C. R. Unger, Thomas Saga Erkibyskops Fortailing on Thomas Becket Erkebiskop at Canterbury. Christiania. 1869.

Darmstadt. Beiträge zur Statistik des Grossherzogthums Hessen. Band VIII. 3. Uebersicht der von sämmtlichen Strafgerichten des Grossherzogthums Hessen in den Jahren 1868 und 1869 abgeurtheilten Verbrechen und Vergehen.

Band XI. Die Volkszählung im Grossh. Hessen vom 3. Dec. 1867.

Dresden. Mittheilungen des K. Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunstdenkmale. XX.

Inhalt: Geschichte von Stolpen. Kurfürst August v. Sachsen, Graf Eitel-Friedrich von Hohenzollern-Hechingen und der Kapellmeister Leonhard Lehner. Ueber das Bemalen von Architecturen und monumentale Malerei.

Erfurt. Jahrbücher der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge. Heft VI. Erfurt. 1870.

Inhalt: Entomologische Notizen aus dem Tagebuche des zu Madagascar verstorbenen Herrn Tollin. Erfurts Stellung zu unserer klassischen Literaturperiode. Ueber einige his jetzt unhekannte Erfurter Drucke aus dem 15. Jahrhundert.

Frankfurt. Stricker, Dr. W. Die Baugeschichte der Paulskirche zu Frankfurt am Main 1782—1813. 4°. Frankfurt a/M. 1870.

Battonn, J. G. Oertliche Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main.

V. Heft. Die Beschreibung des Schlusses der Altstadt und des Anfangs der Neustadt enthaltend. Frankfurt. 1869.

Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte nnd Alterthumskunde in Frankfurt a. M. IV. 1. Frankfurt. 1869.

Inhalt: Gelnhausen. Grabhügel aus heidnischer Vorzeit bei Frankfurt. Sebastian Münster der Cosmograph (aus Ingelheim). Verzeichniss der dem Verein geschenkten Urkunden. Ueber den Maler Karl Ballenberger. Der Gemeinsinn der Frankfurter Bürger in früheren Zeiten. Leiden einer Frankfurter Patricierfamilie. Zur Topographie von Frankfurt. Die Incnnabeln der Senkenbergischen Bibliothek zu Frankfurt. Tile Kolup (der falsche Friedrich) und die Wiederkunft eines ächten Friedrich, Kaisers der Deutschen. Die alten Bäume in der Dreieich. Der namenlose Sonntag u. A.

Freiberg, Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins auf das 8. Vereinsjahr 1868. 7. Heft. Freiberg. 1870.

Inhalt: Freiberg in unmittelhar kaiserlichem Besitz. Mittheilungen über das Freiberger Schloss Freudenstein. Geschichtliches über die Krenzteiche zu Freiberg. Freiberger Urkunden-Sammlung.

Görlitz. Neues Lausitzisches Magazin. LXVII. 1. Görlitz. 1870.

Inhalt: Urkundliche Geschichte des Eigenschen Kreises in der Königl. Sächs. Oberlausitz. Burghart von Hohenfels, eine literarisch-histor. Skizze aus der Blüthezeit des Minnegesangs. Kirchliche Sitten in der Oherlausitz. Miscellen.

Neues Lausitzisches Magazin. XLVII. 2. Görlitz. 1870.

Inhalt: Die römischen Alterthümer zn Verona. Die Kanzlei des Königs Georg von Böhmen. Göthe nnd Schuharth. Der Alvil des Sachsenspiegels nnd seine mythischen Verwandten. Geschichte der Burg Kirschau.

Scriptores rerum Lusaticarum. Mag. Johannes Hass, Görlitzer Reichsannalen. IV. Band. Görlitz. 1870.

Halle. Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. XII. 2. 1869.

Inhalt: U. A. Erfurts Verfassnngszustände im Mittelalter. Zur Geschichte des Bauernkrieges im Thüringschen und Mansfeldischen. Erzbischof Hartwig von Magdeburg † 1102 geborner Graf von Spanheim. In Sachen des Sächsischen Rautenkranzes. Die officialischen und censualischen Bürger von Erfurt. Beiträge zur Geschichte des Naumburger Fürstentages 1561.

Hamburg. Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte. Neue Folge. III. 2. Hamburg. 1870.

Inhalt: Das Weichbild der Stadt Hamburg nach der Urkunde vom 10. Oct. 1258. — Von den ältesten Spuren der Jnden in Hamburg. Bericht über die Ausgrabung eines Heidenhügels bei Ohlsdorf, Französische Trappisten-Mönche und Nonnen um 1800 in

Lübeck und Hamburg. Ueber einige alte im Pfarrarchive zu Ochsenwärder bei Hamburg befindliche Urkunden.

Hannover. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1869.

Inhalt: Zur Chronologie der Hildesheimischen Bischöfe Siegfried I. und Conrad II. und der zu ihrer Zeit erscheinenden Hildesheimer Domprôpste. — Die Wüstungen um Braunschweig. — Bemerkungen über die Umfangsgrenze des Bardengaues. — Zur Geschichte des Fleckens Fallersleben. — Ergebnisse aus den mittelalterlichen Lohnregistern der Stadt Hannover. — Boilings Monita. Correspondenz der Herzogin Sophie von Braunschweig mit dem Geh.-Rath Bodo von Oberg zu Berlin in Betreff der Verbindung ihrer Tochter, der Prinzessin Sophie Charlotte, mit dem Kurprinzen Friedrich von Brandenburg. 1682—1684. — Miscellen.

Hermannstadt. Hermannstädter Lokal-Statuten. Festgabe, den Mitgliedern des Vereins für siebenbürgische Landeskunde gewidmet 1869. Hermannstadt. 1869.

Trausch, J. Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen. I. Band. Kronstadt. 1868.

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge. VIII. Band. 3. Heft. IX. 1. 1869 und 1870.

Inhalt: Verzeichniss der Käfer Siebenbürgens nebst Angabe ihrer Fundorte. Ueber die Hügelgräber hinter Bardocz. Nachtrag zu den Rechtsalterthümern. Archäologische Analeiten. Vor 200 Jahren, Bilder aus dem Leben des Schenker Kapitels.

Karlsruhe. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. XXXI. 1.

Inhalt: Zur Geschichte der Stadt Ueberlingen. Peter Luder's Lobrede auf Pfalzgraf Friedrich den Siegreichen. Regesten und Urkunden zur Geschichte des Klosters Urspring. Die Volksschule in der ehemaligen Markgrafschaft Baden-Durlach. Urkunden Regeste über das ehemalige Ganerbe Bosonstein.

Kiel. Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. X. 1869.

Inhalt: Die falschen Urkunden des Erzstiftes Hamburg—Bremen. Zur Sammlung der Sagen, Mährchen und Lieder in Schleswig etc. Einiges über die Ratzeburger Polizeiordnung vom Jahre 1582 und die Verhältnisse der Stadt Ratzeburg im Jahre 1863. Der Gangbau des Denhoogs bei Wenningstedt auf Sylt.

Kopenhagen. Tillaeg til Aarboger for nordisk oldkyndighed og historie. Aargang 1869. Kjobenhavn. 1870.

Landshut. Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. XIV. 1. 2. Landshut. 1869.

Inhalt: Dollinger und Stark, die Grafen und Reichsherren von Abensberg Beitrag zur Geschichte der Stadt Abensberg.

Lübeck. Urkundenbuch der Stadt Lübeck. III. 11. 12. IV. 1. Lübeck. 1867 u. 1870.

Luxembourg. Publications de la section historique de l'institut. XXV. (III.) Luxembourg. 1870.

Inhalt: Table chronologique des chartes et diplômes relatifs à l'histoire de l'ancien pays de Luxembourg. Règne de Wenceslans 1383 — 1419. Die wichtigsten Exemplare in meiner Sammlung römischer Münzen. Die früher hierlands üblichen Amichter.

**

Beschreibung des Codex aureus der Abtei Echternach. Freiheitsbrief von Ellingen.

München. Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. 1869. II. 3 und 4. 1870. I. 1. 2. 3.

Inhalt: Ueber einige altdeutsche Denkmäler. Ueber die Quellen der alten chinesischen Geschichte.

Preger, W. Die Entfaltung der Idee des Menschen durch die Weltgeschichte. München. 1870. 4⁰.

München. Oberbayerisches Archiv. XXVIII. 2. XXIX.

Inhalt: Geschichte des Landgerichtes Traunstein. Archivalische Beiträge zur Geschichte Herzog Ludwig des Bärtigen. — Die bayerischen Münzen des Hauses Wittelsbach. Altbayerische Heraldik. Das ehemalige Spital und die Kirche der barmherzigen Brüder zu St. Max. Die ehemalige Findel- und Gebär-Stube zu München. Beiträge zur Kenntniss der Tabula Peutingeriana. —

Jahresbericht des histor. Vereins für Oberbayern. 1867. 1868.

Die Sammlungen des historischen Vereins von und für Oberbayern.

Erste Abtheilung. Bücher-Handschriften. Urkunden. Zweites Heft. Alphabetischer Catalog über die Bücher-Sammlung. M—Z. München. 1868.

Münster. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Dritte Folge. VIII. Band. Münster. 1869.

Inhalt: Geschichte der Herrschaft und der Stadt Ahaus. Zur Topographie der Freigrafschaften. Der Dukat des Erzb. von Köln in Westfalen u. Engern. Geschichte der Herrschaft Gemen. Geschichte der Stadt Berkel. Die bei Werne in der Lippe gefundenen Alterthümer. Urkunden zur westfälischen Geschichte während des 30jähr. Krieges. Actenstücke vom westfälischen Friedenscongresse. Vier Ringe von Bronce. Das Paderborner Siechenhaus.

Petersburg. Rapport sur l'activité de la Commission impériale archéologique. En 1868. Petersbourg. 1869.

Prag. Repertorium sämmtlicher Schriften der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahre 1769—1868. Prag. 1869.

Sitzungsberichte der königl. böhmischen Ges. der Wiss. Jahrgang 1869. Prag. 1869 u. 1870.

Prag. v. Weghe-Eimke, Arnold Freiherr von. Die historische Persönlichkeit des Max Piccolomini im Schiller'schen Wallenstein und dessen Ende in der Schlacht bei Jankau am 6. März 1645 Pilsen. 1870.

Schaffhausen. Harder, H. W. Das Clarissinnen-Kloster Paradies bis zum Schluss der Schirmvogtei der Stadt Schaffhausen. Schaffhausen. 1870.

Schwerin. Jahrbücher und Jahresbericht des V. für mecklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde. XXXV. Schwerin. 1870.

Inhalt: Ueber des Herzogs Ulrich von Mecklenburg-Güstrow Bestrebungen für Kunst und Wissenschaft. Wallensteins Abzug aus Mecklenburg 1629. Wallensteins Armenversorgungs-Ordnung v. 1629. Wallensteins Gesandtschaft an den König Christian IV. v. Dänemark. Rückkehr des Herzogs Johann Albrecht II. v.

Meckl. und seiner Familie nach Güstrow, 1631. Ueber das Wappen der alten Grafen von Schwerin. Ueber den Baumeister Philipp Brandin zu Güstrow.

Speyer. Mittheilungen des historischen Vereins der Pfalz. I. Speyer. 1870. (Neu gegründeter Verein).

Stettin. Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde. XXIII. Jahrgang. Stettin. 1869.

Inhalt: Die Pfahlbauten in dem ehemaligen Persanzig-See bei Neu-Stettin. Ueber pommer'sche Gräberfelder, Münzfund bei Clanshagen. Stettin zur wendischen Zeit. — Colberg und Altstadt zur wendischen Zeit.

Strassburg. Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace. Paris. 1870.

Table des matières: Essai sur un manuscrit du XV. siècle. Les Abbés de Seltz, La Vallée supérieure du Rhin. Le Château de Bernstein. Une maison à Strasbourg. Les Burgmänner de Hagenau et la Burg des Hohenstaufen. Médailles gauloises trouvées à Strasbourg. Notice sur les tours primitives dans l'ancien évêché de Bâle.

Stuttgart. Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1868. Stuttgart. 1870.

Inhalt: U. A. Kugler, Dr. Urkunden zur Geschichte des Herzogs Christoph von Wirtemberg und des Wormser Fürstentages, April u. Mai 1552.

Trier. v. Wilmowsky, Domcapitular. Die römischen Moselvillen zwischen Trier und Nennig. Trier. 1870.

Wien. Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. LXI. 2. 3. LX. 1. 2. 3. 4. Wien. 1869.

Inhalt: Keltische Forschungen. Zur Geschichte des Zwischenreiches von Han. Reisebericht über die in Nieder-Oesterreich angestellten Weisthümer-Forschungen.

Archiv für österreichische Geschichte. XLI. 1. Wien. 1869.

Inhalt: Zur Geschichte und Genealogie der Premyslidischen Herzoge von Troppau. Versuch einer Geschichte des alten niederösterr. Landhauses bis zu seinem Umbau 1837. Statuten des Metropoliten von Prag für den Bischof und das Kapitel von Olmütz v. J. 1349. Gabriel Salamankas, Grafen zu Ortenburg Gesandtschafts-Berichte über seine Sendung nach England im Jahre 1527. Zur österr. Münzkunde des 13. und 14. Jahrh. — Die diplomatische Correspondenz des Grafen Gallas, kais. Gesandten in London und Haag während des spanischen Successionskrieges. Das Archiv der Stadt Eger. Der türkisch-polnische Feldzug i. J. 1620. Documenta historiae Forojulienses saeculi XIII et XV.

Wien. Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien. Band X. Heft III. Wien. 1869.

Inhalt: Plan der Stadt Wien aus der 1. Hälfte des XV. Jahrhunderts. Archäologische Rundschau in Nieder-Oestreich. Ueber die nordischen Museen zu Stockholm, Christiania und Kopenhagen. Die ehemaligen Schmiede- oder Wielandssäulen. Die Sage vom Venusberg und dem Tannhäuser. Das Passionsspiel bei St. Stephan in Wien.

Zürich. Mittheilungen der antiqnarischen Gesellschaft in Zürich. XIV. Band. Heft 2. Das Kloster Rüti. Zürich. 1862.
XVI. Band. Abth. 2. Heft IV. Beschreibung der Burg Kyburg. Zürich. 1870.

Aus der Zeitschrift des **Gewerb-Vereins** zu Darmstadt.

Dr. Bockenheimer. Ueber die Geschichte der Gewerbe in der Stadt Mainz. 1869.

Von Privaten.

Von Herrn Geheimerath Dr. **Baur.**

Günther, M. Das Siegelrecht des Mittelalters, erläutert aus den sphragistischen Formeln, welche des eignen Siegels Abwesenheit oder Mangel, die s. g. Siegel-Carenz beizeichnen. Leipzig. 1813. Uebersetzt von Dr. K. L. 1870.

Von Herrn Hofgerichtsadvokat **Franck.**

Genealogie oder Stamm und Descendenz des Hohen Hauses auch Pfaltzgrävelischen und Churfürstl. Würde der Pfaltzgrafen bei Rein und Hertzogen in Bayern. Folio. Frankfurt. 1658.

Von Herrn Revierförster Dr. **Madler** in Miltenberg.

Madler, Dr. Zur Handelsgeschichte Miltenbergs. Miltenberg. 1865. ff.

Von Herrn Xylographen **W. Pfnor.**

Neu-Vermehrter und Verbesserter Teutsch-Europäiscker Wand- und Staats-Calender. Welcher nebst kurtz-gefasster Eintheilung der Zeit des Jahres nach Christi Geburt MDCCXXXVIII die in der Christenheit dermalen lebende Herrn und Staaten in einem kurtzen Begriff vor Augen stellt.

Von Herrn Professor Dr. **Wasserschleben** in Giessen.

Wasserschleben, Dr. H. Das Princip der Erbenfolge nach den älteren deutschen und verwandten Rechten. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung. Leipzig. 1870. —

Von Herrn Geheimen Hofgerichtsrath **Zimmermann.**

Eine Sammlnng Kurfürstlich Mainzischer Wald-, Forst- und Jagdverordnungen von 1718—1786.

Das Hessische Staatsrecht. Neuntes Buch. I. u. II. 1. u. 2. Darmstadt u. Leipzig. 1834 u. 1836.

Druck von H. Brill in Darmstadt.